



Das Kleienmühlwehr während einer Floßdurchfahrt um 1925.

Die Stadt Kronach ist ein herausragendes Beispiel dafür, dass die geographische und topographische Lage einer Stadt und ihre naturräumlichen Verhältnisse ihr charakteristisches Entwicklungspotenzial vom Mittelalter bis zur Industrialisierung entscheidend prägten. So, wie die Topographie mit dem keilförmig auslaufenden Bergsporn die Anlage der befestigten Oberstadt und einer Festung geradezu

erzwungen hat, so mussten sich die Kronacher auch schon frühzeitig mit der Nutzung der drei Flüsse Haßlach, Kronach und Rodach auseinandersetzen.

Zwei Flüsse, Haßlach und Kronach, umfassen den Stadtkern direkt, während der dritte, die Rodach, als Hauptfluss des Frankenwaldes von Osten kommend, sich etwa 1,5 km südlich der historischen Kernstadt mit der Haßlach vereinigt. So wurde ein breiter Tal-



Was fällt jedem zu Unterrodach, Friesen oder Neuses ein? „Flößerdorf“ kommt bestimmt als erste Antwort. Nur wenig ist bisher aber darüber geschrieben worden, wie wichtig die Flößerei gerade für die Stadt Kronach selbst – und damit auch für die umliegenden Gemeinden – gewesen ist.

Dieses Desiderat füllt der folgende Beitrag.

„Wir führen aus, um auszuführen“

Aspekte der Geschichte der Flößerei in Kronach

THOMAS GUNZELMANN

raum gebildet, in den hinein sich die Stadt erst vor wenigen Jahrzehnten ausbreitete, und der vom Mittelalter bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein mit Lagerplätzen und Mühlenstandorten dem Holzgewerbe dienen konnte.

War die Stadt in ihren Anfängen die siedlungsgeschichtliche und kirchliche Keimzelle zur Erschließung des *Nortwaldes*, so entwickelte sie sich anschließend zum Verwal-

tungszentrum für das von Bamberg aus neu erschlossene Gebiet. Im Gefolge der eigentlichen Stadtwerdung – eine Stadtrechtsverleihung ist nicht bekannt – in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kamen dann der Markt und weitere gewerbliche Funktionen hinzu.¹ Die Stadt wurde somit zum zentralen Ort des westlichen, ehemals bambergischen Frankenwaldes. Dies, nicht mehr und nicht weniger, war sie auch für die Flößerei des Frankenwaldes.

1: Erichsen/Franz-Duhme. In: Stadt des Bischofs, S. 11–22.



Kronacher Flößer
mit fränkischem
Dreispietz um 1800.
Er trägt den „Kro-
nacher Floßhaken“
und Wieden zum
Binden der Floß-
böden.

Kronach als Zentralort der Frankenwald- flößerei im Wandel der Zeit

DER „KRONACHER FLÖSSER“ ALS SYMBOL DES FRANKENWALD- FLÖSSERS

In Kronach hatte die Flößerei nie die nahezu monopolartige Stellung für das Erwerbsleben wie beispielsweise im Nachbarort Unterrodach. Sie blieb in der Stadt ein Erwerbszweig unter mehreren – aber wohl der bedeutsamste. Doch darüber hinaus stellte Kronach Lager- und Umschlagplätze, Finanz-, Verwaltungs- und Zollfunktionen für die Flößerei des gesamten Frankenwaldes zur Verfügung. So konnte schließlich der *Kronacher Flößer* zum Synonym des Frankenwaldflößers werden.² Schon in der Präambel der letzten Floßordnung des Hochstifts Bamberg von 1802 ist von *Flößer[n] zu Kronach und in dortiger Gegend* die Rede. Noch deutlicher wird dies in einem amtlichen Gutachten über die Flößerei auf dem Main, dessen Autor über Flößer aus dem Spessart äußert, dass *diese Holzhändler ein Floß gleich den Kronachern zu führen nicht verstehen*.³ Selbstverständlich sind damit alle Flößer aus den Flößerdörfern des Frankenwaldes gemeint, aus einer überregionalen Sicht wurden sie eben zu *Kronachern*. Schließlich heißt auch das Hauptwerkzeug der Frankenwaldflößer der *Kronacher Floßhaken*.⁴ Ebenso wie mainabwärts alle Flößer als *Kronacher* bezeichnet wurden, galt dies auch für das Holz des Frankenwaldes. So bat der Abt von Münsterschwarzach den Bischof von Würzburg anlässlich seines Klosterneubaus 1719 – vergeblich – um Wasserzollbefreiung, da er die Baumaterialien wie

2: Dies hat bereits Georg Hummel Ende der 1920er Jahren erkannt, vgl. Hummel, Georg: Kronach und die Frankenwaldflößerei. In: *Bayerland* 40, 1929, S. 90–92, hier S. 90: *Als Kronacher Flößer bezeichnet man vielfach jeden Frankenwaldflößer, auch wenn er in der Stadt Kronach selbst nicht beheimatet ist.*

3: StAW, Reg. v. Ufr. Nr. 1572, Boller. Der Mainstrom in seinen kommerziellen Handels-, Flotz-, Schiff- und Flußfahrtsverhältnissen, 1818.

4: Jauernig-Hofmann, Birgit/Heidrich, Hermann: *Der ganze Main war hölzern. Eine Ethnographie der Flößerei.* Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, Band 20. Bad Windsheim 1993, S. 26.

5: Freeden, Max H. v. (Hrsg.): *Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken*

unter dem Einflusse des Hauses Schönborn I, 2. Würzburg 1955, Nr. 628.

6: Jauernig-Hofmann/Heidrich (wie Anm. 4).

7: Schweizer, Birgit/Piot, Gilles: Die Differenzierung im Kleinergewerbe – Zum Begriff des Vollflößers. In: Keweloh, Hans-Walter (Hrsg.): *Auf den Spuren der Flößer. Wirtschafts- und Sozialgeschichte eines Gewerbes.* Stuttgart 1988, S. 155–179; dieselben: Die Flößerei ist weiblich. Ebd., S. 180–204; Piot, Gilles/Schweizer, Birgit: *Arbeits- und Lebenswelt eines Flößerdorfes am Beispiel von Unterrodach.* In: Keweloh, Hans-Walter (Hrsg.): *Flößerei in Deutschland.* Stuttgart 1985, S. 118–147; dieselben: *Rauhe Schale, weiches Herz. Die Entstehung des Mythos „Flößer“.* Ebd., S. 148–151.



Holz, Bretter und Schiefer *bekanntlich von Kronach* beziehen müsse.⁵

STAND DER FORSCHUNG

Wenn man Kronach in seiner Funktion als Zentralort der Frankenwaldflößerei betrachten will, so kann man dies nicht getrennt von der allgemeinen Geschichte der Flößerei im Frankenwald tun. Dies allerdings ist ein Problem. Immerhin wurden in den letzten Jahren die volkskundlichen und handwerksgeschichtlichen Aspekte der Frankenwaldflößerei gut aufgearbeitet⁶, sozialgeschichtlich ist insbesondere für das 19. Jahrhundert das Flößerdorf Unterrodach gut erforscht.⁷ Jüngst sind die materiellen Hinterlassenschaften der Flößerei, insbesondere die von ihr geprägte Kulturlandschaft in das Blickfeld geraten.⁸ Dennoch fehlt es

dringend an einer modernen Wirtschaftsgeschichte ebenso wie an einer historischen Geographie der Frankenwaldflößerei sowohl im regionalen als auch im überregionalen Rahmen im Vergleich mit anderen Flößereiregionen, obwohl in jüngerer Zeit vielversprechende Ansätze gemacht wurden.⁹ Das etwas verkürzte Zitat des gebürtigen Kronachers und späteren Lichtenfelder Unternehmers, Holzgroßhändlers und Landtagsabgeordneten Joseph Felix Silbermann im Titel dieses Beitrages¹⁰ verweist auf zwei Aspekte der Geschichte der Flößerei, die bisher leider zu wenig Beachtung fanden.

Die Flößerei des Frankenwaldes war ein hochgradig exportorientiertes Gewerbe, das im sogenannten *hölzernen Zeitalter*, wie man die Zeit vor der industriellen Revolution in wirtschafts- und technikgeschichtlicher Sicht manchmal nennt, die Stadt Kronach und mit ihr den gesamten Frankenwald mit anderen Regionen in intensiven Austausch brachte

Federzeichnung eines unbekanntes Künstlers von einer Belagerung Kronachs im Dreißigjährigen Krieg. Selbst diese eigentlich einem anderem Thema gewidmete Darstellung zeigt die Bedeutung Kronachs als Flößerort und Holzlagerplatz.

8: Vgl. dazu Wenig, Barbara: Flößereihistorisches Zentrum Kronach. Voruntersuchungen für ein kulturhistorisches Konzept. Unveröff. Diplomarbeit Universität Bamberg 1997; Gunzelmann, Thomas: Das Projekt „Denkmäler und Kulturlandschaft der Flößerei im Frankenwald“. In: Denkmalschutz-Informationen 23/1999, Sonderausgabe Europarat-Kampagne, S. 24–30; Flößermuseum Unterrodach/Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): Denkmäler der Flößerei im Frankenwald. Ein Gewerbe prägt eine Kulturlandschaft. Bamberg 1999. Vor allem zu Floßbächen und Floßteichen vgl. Blechschmidt, Dieter: Die Flößerei in den oberen Talgründen des Einzugsgebietes von Rodach und Wilder Rodach im Frankenwald. Weissenstadt 2002.
9: Vgl. besonders Schenk, Winfried: Waldnutzung, Waldzustand und regionale

Entwicklung in vorindustrieller Zeit im mittleren Deutschland. Historisch-geographische Beiträge zur Erforschung von Kulturlandschaften in Mainfranken und Nordhessen. Erdkundliches Wissen H. 117. Stuttgart 1996, hier S. 247–275.
10: Das Originalzitat lautet: *Wir führen fortwährend unter jeder Aufopferung aus, um auszuführen.* Es ist einer Eingabe von Josef Felix Silbermann an König Ludwig I. vom 14. Juni 1825 entnommen, in der er die damalige krisenhafte Situation der Flößerei erläutert und Vorschläge zur Verbesserung der Lage macht, vgl. StAB, K 350/II Nr. 3994. Zu Silbermann (geboren am 29. April 1771 in Kronach, gestorben am 8. November 1827 in Lichtenfels) vgl. Meyer, Heinrich: Joseph Felix Silbermann. In: Aus Lichtenfels Stadt und Land. Oberfränkischer Heimatkalender 1962, S. 35–42.

und dadurch für Erwerbsmöglichkeiten in einem agrarökologisch benachteiligten Raum sorgte. Sie war aber auch, vor allem in der frühen Neuzeit bis an ihr Ende, enorm krisenanfällig und stürzte zahlreiche Menschen, die sie eben noch ernährt hatte, in den Ruin. Um die Gründe hierfür auszu-leuchten, wird man die Frankwaldflößerei zweifelsohne im Rahmen der europäischen Wirtschaftsgeschichte sehen müssen. Die dabei wichtigen Fragen um Zentrum und Peripherie, um Eigensteuerung und Fremdsteuerung, schließlich um das regionale Entwicklungspotenzial im Verlauf der Geschichte sind in der regionalen Forschung noch nicht einmal gestellt, geschweige denn diskutiert worden.¹¹ Ohne weitere grundlegende Arbeiten, insbesondere ohne die Auswertung der noch unerschlossenen seriellen Quellen, kann auch dieser Beitrag keine lückenlose Geschichte der Flößerei und ihrer Bedeutung für die Stadt Kronach liefern. Es soll aber versucht werden, einige Fragen, die bisher in der Literatur zu kurz gekommen sind, zu stellen und zumindest ansatzweise zu beantworten.

EXPORTORIENTIERTE HOLZWIRTSCHAFT DES HOCH- UND SPÄTMITTELALTERS

Die Flößerei des Frankwaldes tritt – folgt man der schriftlichen Überlieferung – relativ spät im Jahr 1386 ins Licht der Geschichte, als der Hochstiftsministeriale Fritz Marschalk zu Nordhalben mit dem Bamberger Bischof Lamprecht von Brunn eine Streitigkeit *wegen des Flozzens vff der Radach von Nordhalben herab untz gein Steinwiesen oder waz Beche oder Wasser darein gen abe und abe* [...] hatte.¹² Schon diese erste Erwähnung lässt allerdings vermuten, dass bereits zu dieser Zeit ein recht ausgefeiltes System der Flößerei bestand, denn mit Nordhalben wird ein Ort genannt, der nahe der Rodachquelle in einem Flussabschnitt

liegt, auf welchem Flößerei auch in dieser Zeit nur unter Einsatz wasserbaulicher Hilfsmittel ausgeübt werden konnte. Außerdem spricht die Quelle eine Mehrzahl namenloser Seitenbäche an, die damit ebenfalls als in dieses System eingebunden gelten müssen.

Ältere direkte schriftliche Hinweise zum Beginn der Flößerei im Frankwald sind wohl nicht mehr zu erwarten, jedoch liefert die seit einigen Jahren intensiviertere Bau-forschung in der Region mit Hilfe der Dendrochronologie neue Fakten, die über Alter, Umfang und Bedeutung der Flößerei Auskunft geben können. So ist beispielsweise im Dachwerk der Gangolfskirche in Bamberg Floßholz bereits 1183/84 verbaut worden, das nach Lage der Dinge nur aus dem Frankwald stammen kann.¹³ Etwas flapsig formuliert, ist die Bauforschung in Verbindung mit der Dendrochronologie für die Geschichte der Flößerei das, was die Archäologie für die Siedlungsgeschichte darstellt.

Ein für die Mitte des 14. Jahrhunderts in seiner ökonomischen Direktheit verblüffendes Textstück aus dem Bamberger Bischofsurbar B, wonach einige Wüstungen in der Nähe von Wallenfels nicht wieder aufzubauen seien, weil der Wald dem Bischof mehr einbrächte, als die Menschen, die dort leben könnten,¹⁴ ist eigentlich nur vor dem Hintergrund eines bereits umfänglichen und ausgefeilten Systems der Flößerei verständlich, denn ohne die Möglichkeit, das Holz gewinnbringend auf einen entfernten Markt zu bringen, hätte diese Aussage nie getroffen werden können. Ein halbes Jahrhundert später schließlich wird es offensichtlich, dass der Floßhandel des Frankwaldes längst mehr als regionale Bedeutung besitzen muss. In den Jahren 1406 bis 1408 beschwerten sich die Bamberger *bürger, schiflewte und floßlewte, die dez heiligen reich strassen auf dem Mayne bauen*, beim obersten Richter des fränkischen Landfriedens, Friedrich Schenk von Limpurg, dass ihnen auf dem Main ungebührliche

11: Auf das Manko des Fehlens einer Wirtschaftsgeschichte der fränkischen Flößerei hat zuerst hingewiesen Wich-Heiter, Gerhard: Es schwimmt viel Geld den Bach hinunter. Wirtschaftsgeschichtliche Betrachtungen zur fränkischen Flößerei. In: Sparkasse Kronach-Ludwigstadt (Hrsg.): 150 Jahre Leistung für Region und Menschen. Kronach 1994, S. 27–30. An dieser Stelle sei Gerhard Wich-Heiter ein herzlicher Dank ausgesprochen für die Hilfe bei allen Fragen zur Geschichte der Frankwaldflößerei, ebenso wie für die Bereitstellung zahlreicher Materialien.

12: Looshorn, Bd. III, S. 384.

13: Vgl. Eißing, Thomas: Dendrochronologie und Gefügekunde. In: Schuller, Manfred (Hrsg.): Bauforschung in Bamberg und Umgebung. Forschung und Lehre an der Universität. Bamberg 2001, S. 28–31, hier S. 28.

14: Höfler, Constantin: Friedrich's von Hohenlohe, Bischof's von Bamberg Rechtsbuch 1348. Bamberg 1857, S. 137.

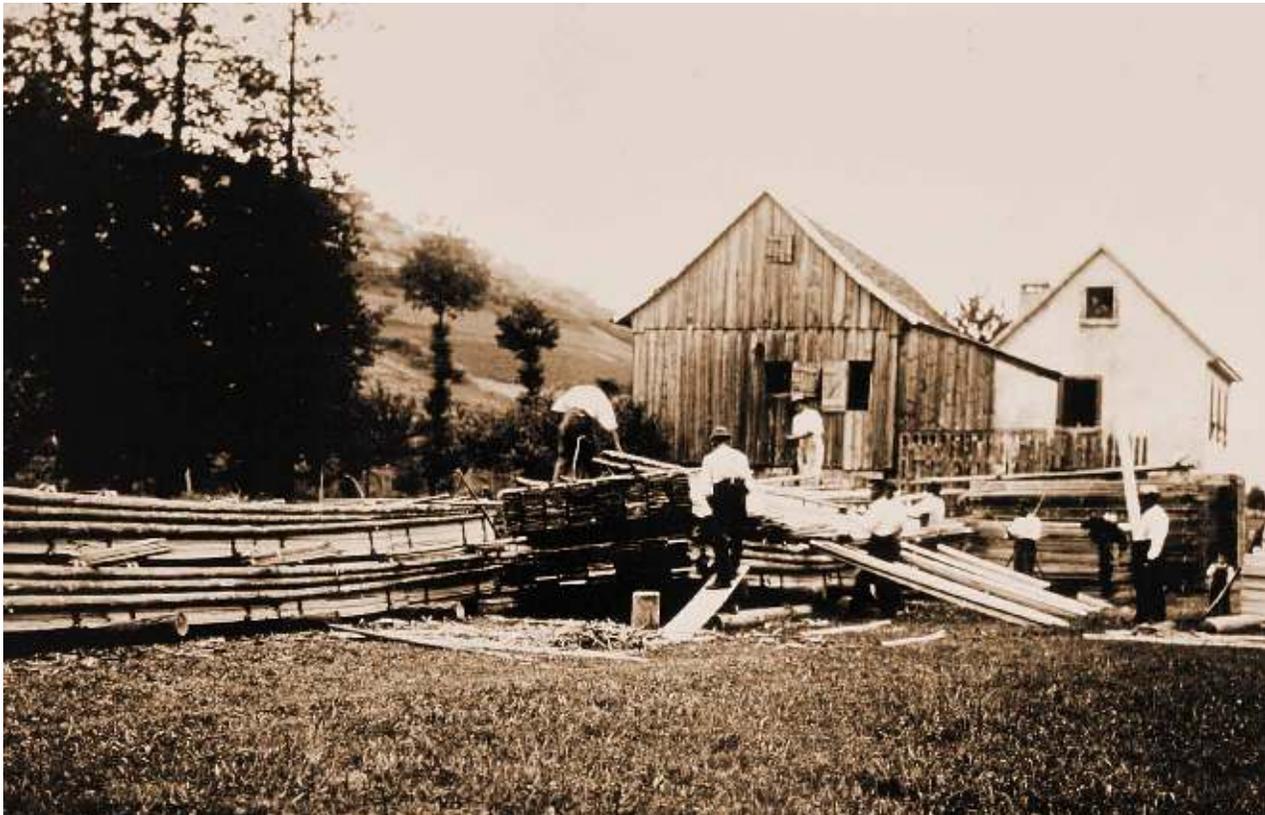
Zolllasten auferlegt worden seien.¹⁵ Wenn in diesen Beschwerdebriefen von Bambergern die Rede ist, so sind wiederum die gesamten Einwohner des Hochstifts gemeint, und es ist sicherlich keine Überinterpretation, wenn man annimmt, dass die genannten Flößer vom Obermain und aus dem Frankenwald kamen.

Lässt sich damit schon eingangs des 15. Jahrhunderts ein Holzexport außer Landes nachweisen, so bestätigen schließlich auch reicher fließende Quellen den dendrochronologischen Befund, dass die Bauholzversorgung der Hauptstadt, aber auch der Landstädte des Hochstifts Bamberg selbst zu einem Gutteil über die Flößerei des Obermaingebietes und des Frankenwaldes erfolgte. Drei *Waldener* brachten 1447 mit vier Knechten *dy großen pam* von Lichtenfels nach Bamberg, auch bei der Reparatur oder dem weitgehenden Neubau des Inselrathauses und der Obe-

ren Brücke in Bamberg liefern die *Waldener*, also die Frankenwälder, 1454 und 1455 immer wieder Holz. Die Baumeisterrechnungen der Stadt Bamberg, aber auch die des Katharinenspitals zeigen, dass in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Bauholzversorgung ohne die Flößerei aus dem Frankenwald nicht mehr gewährleistet gewesen wäre.

Schon in dieser Zeit ist davon auszugehen, dass Kronach eine wichtige Rolle im Floßwesen spielte. Sie wird aber erst Ende des 15. Jahrhunderts konkret mit dem Kronacher Floßzoll fassbar. Die erhebliche wirtschaftliche Bedeutung der Flößerei brachte wohl um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Verwaltung des Hochstifts Bamberg darauf, über Zölle am Ertrag dieses Gewerbes teilzuhaben. Wenn sich schon die Territorien, in die das Holz exportiert wurde, diesen Zugriff erlaubten, konnte man dies schließlich auch selbst tun. Was konnte näher liegen, als die Zoll-

Zusammenbau von Stümmeln (Bretterflößen) an der Wichenmühle bei Unterrodach. Bis in das späte 19. Jahrhundert lieferte die Frankenwaldflößerei, bezogen auf den Ausfuhrwert, erheblich mehr Schnittwaren als Langholz. Das Bild des reinen Langholzflößes, das uns heute durch die Prägung durch historische Fotos, alte Filme und die heutige Traditionsflößerei vermittelt wird, ist daher ein zumindest schräges.



15: Köberlin, Alfred: Der Obermain als Handelsstraße im späteren Mittelalter. Wirtschafts- und Verwaltungsstudien mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. Bd. 4. Erlangen und Leipzig 1899, S. 6.

stelle genau dort einzurichten, wo sich die drei Frankenwaldflüsse vereinigen, nämlich südlich von Kronach kurz nach der Mündung der Haßlach in die Rodach. Dieser Ort, etwa einen Kilometer flussaufwärts des Ortskerns von Neuses, wird seit dieser Zeit *Zollscheer* genannt. Der Begriff bezieht sich auf die Floßböden, die dort scherenartig in den Fluss gelegt wurden und die nach Entrichtung des Wasserzolls aufgezogen werden konnten. Die *Zollscheer* war nicht die einzige Zollstelle im Frankenwald, es gab noch eine in Wallenfels ebenso wie in Zeyern. Da sie aber am Ausgang des Frankenwaldes liegt, ermöglichen ihre seit 1485 erhaltenen Zollrechnungen der Forschung einen detaillierten Überblick über die Waren, die den Frankenwald auf dem Wasserweg verließen. Bisher sind diese Rechnungen nur für einen kurzen Zeitraum ausgewertet worden.¹⁶ Die Zolleinnehmer waren Kronacher, die den Zoll für mehrere Jahre vom Hochstift Bamberg pachten konnten.

Die Zolltarife geben einen Einblick in die Produkte, die verflößt wurden. Dies waren *Balkenboden, Bauboden, Pfadenboden*, lange und kurze Blöcher, Riegen und Pfähle. Diese Liste gibt uns trotz ihrer Knappheit ein wesentliches Charakteristikum der Frankenwaldflößerei wieder. Die Ausfuhr bestand nicht nur aus Rohprodukten, den Böden, die das Stammholz bündelten, und den Blöchern, sondern aus weiterverarbeiteten Produkten, den zu Riegen gebündelten Brettern, die in den damals schon vorhandenen Sägemühlen geschnitten wurden. Es ist ein Zeichen eines gewissen wirtschaftlichen Entwicklungsstandes, wenn eine Region in der Lage ist, nicht nur Rohstoffe, sondern auch Halbfertigwaren und Fertigwaren zu exportieren, denn dabei entstehen neue Erwerbsmöglichkeiten, und es verbleibt ein höherer Anteil an der Wertschöpfung in der Region selbst. Gerade dieses Verhältnis von Rohholzwaren zu Halbfertigwaren und Fertigwaren, das sich im Verlauf der Geschichte immer mehr zugunsten des Rohholzes verschiebt, ist ein Zeichen dafür, dass sich der Frankenwald

langsam aber sicher von einer eigenständigen Produktionsregion zu einem peripheren Ergänzungsraum der wirtschaftlichen Zentren wandelte.

Im ausgehenden Mittelalter wurden als Oberlast auf den Flößen die Produkte eines im gesamten Frankenwald verbreiteten Holzhandwerkes ausgeführt. Dies waren vor allem Wagner, Drechsler und auf Gebrauchsgegenstände spezialisierte Holzschnitzer. Sie produzierten als Halbfertigwaren Felgen, Speichen, Naben, Pflugräder, Tischfüße, Rohlinge für Holzteller und Schüsseln und anderes mehr. An Fertigwaren wurden Brunnenröhren, Holzeimer und -tröge und so genannte *Multern*, aber auch Kinderwiegen exportiert.¹⁷ Nicht nur Holzprodukte fanden jedoch ihren Absatzweg über die Flößerei, seit dem späten Mittelalter wurden auch andere Erzeugnisse des Frankenwaldes und des Hochstifts als Oberlast auf den Flößen mitgeführt. Zwischen 1496 und 1503 werden Kupfer, Schleifsteine, Gerberlohe, Bier, Unschlitt, Schiefer, Wachs, Sandsteinquader, Sägespäne, Butter, Mühlsteine, Garn, Flachs und Korn verzeichnet.¹⁸ Als wesentliche und mengenmäßig ins Gewicht fallende Produkte kommen im 17. Jahrhundert Eisenerzeugnisse aus dem bischöflichen Eisenhammer in Steinwiesen und seit dem späten 18. Jahrhundert Steinkohlen aus Stockheim hinzu.

Die Produktionsorte für diesen umfangreichen Export waren zwar überwiegend die Frankenwalddörfer, aber auch in der Stadt Kronach fand über die örtlichen Schneidmühlen seit mindestens 1348 Holzverarbeitung statt. Sicherlich aber spielte Kronach als Marktort und Umschlagplatz für diese Produkte die entscheidende Rolle, der alleinige Verladeort für Floßwaren und Holzprodukte kann es aber auch in dieser Zeit nicht gewesen sein, denn die Rodachmündung liegt immerhin 1,5 km südlich der Kronacher Kernstadt. Im Bereich der Rodachmündung lagen nur die kleinen Holzlagerplätze der dortigen Mühlen, und es ist auch kaum zu erwarten, dass man Floße oder Oberlasten

16: Schon vor über 100 Jahren legte Alfred Köberlin diese verdienstvolle Arbeit vor. Leider sind die zahlreichen vorhandenen seriellen Quellen zur Flößerei seither kaum mehr ausgewertet worden, vgl. Köberlin (wie Anm. 15).

17: Vgl. Köberlin (wie Anm. 15), S. 22–23.

18: Vgl. Köberlin (wie Anm. 15), S. 30.



Floßböden auf der Haßlach in Kronach oberhalb des Bergmühlwehrs.

die Haßlach aufwärts in die Stadt schleppte. Es ist davon auszugehen, dass, wie später auch, die Floßböden für den ersten Abschnitt der Reis bis Schwürbitz bereits in den Frankenwalddörfern zusammengestellt wurden.¹⁹ Die Stapel- und Marktfunktion ist daher eher für alles, was Haßlach und Kronach herabkam, anzunehmen.

Kronacher Bürger waren ausgangs des 15. Jahrhunderts bereits intensiv am Floßholzhandel beteiligt. Auch sie arbeiteten exportorientiert, denn der Kronacher Nickel Schnabrich lieferte zusammen mit Hans Schmidlein aus Wallenfels dem Mainzer Bischof schon im Jahr 1496 13 Riegen und zwei Böden.²⁰ Das heißt zwar nicht, dass die Waren schon direkt nach Mainz gingen, aber mindestens bis nach Aschaffenburg als Eckpfeiler des Mainzer Territoriums am Main. Zu dieser Zeit waren nicht nur Flößer oder Floßherrn in diesem Gewerbe tätig, auch Angehörige anderer Berufe versuchten zum Teil erfolgreich einen Einstieg in das Floßgeschäft. Ein solcher war der in der Oberstadt wohnende Schneider Endres Spindler, der mit

den Einkünften aus diesem Handwerk den Floßholzhandel begann und mit mehreren Fahrten im Jahr schließlich zum reichsten Bürger Kronachs zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde.²¹ Die Mainregion bezog schließlich im 16. Jahrhundert ihr Bauholz eher aus Kronach als aus den näher gelegenen Wäldern. So lieferte beispielsweise Hans Stölzlein aus Kronach 1560 das Bauholz für das 1561–1564 erbaute Kitzinger Rathaus.²²

STATISCHE MITTELALTERLICHE STADTWIRTSCHAFT GEGEN DYNAMISCHEN FLOSSHOLZHANDEL

Hier stellt sich die Frage, wie sich die Flößerei in das Wirtschaftsgefüge einer spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt einpassen ließ. Damals und bis ans Ende des Alten Reiches herrschte die so genannte „Stadtwirtschaft“ mit einem festgefühten Einzugsbereich des

19: Schepers ist der Ansicht, dass für alle genannten Produkte [...] in Kronach der einzige Umschlagplatz oder Verladeort der Region bestand; Schepers. In: Stadt des Bischofs, S. 60.

20: Vgl. Fehn 4, S. 129.

21: Vgl. Schepers. In: Stadt des Bischofs, S. 60.

22: Ratsprotokolle im Stadtarchiv Kitzingen, auszugsweise Kopie im StadtAKC in der Sammlung Hans Kremer zur Flößerei.



Böden auf der Haßlach im Staubereich des Kleienmühlwehres. Sie tragen eine kleinere Lage von Pfaden und sind bereits jeweils zu zweien hintereinander gekoppelt für den ersten Abschnitt der Floßreise bis Schwürbitz.

Marktes und einem definierten Absatzgebiet für städtische Produkte.²³ Klassisches Beispiel für dieses System ist in Franken der Bierzwang, wonach das Braurecht nur die Städte besaßen und die von ihnen abhängigen Dörfer nur von dort ihr Bier beziehen durften. Dieser Bierzwang galt auch für die von Kronach abhängigen Dörfer und wurde über Jahrhunderte eifrig überwacht, notfalls auch mit juristischen Mitteln oder gar mit Gewaltanwendung durchgesetzt.²⁴ Die zahlreichen Zünfte in der Stadt sorgten dafür, dass die Zahl der jeweiligen Handwerker begrenzt blieb und der Konkurrenzdruck nicht zu hoch wurde.

In dieses statische, auf Besitzstandswahrung angelegte System trat nun die Flößerei ein, ein hoch spekulatives Gewerbe, das durchaus nicht nur Handel und Transportwesen war, sondern auch Handwerk. Trotzdem gab

es nie eine Zunftordnung für Flößer. In obrigkeitlichen Ordnungen versuchte man lediglich den Umgang mit dem Waldbestand und die Floßtechnik selbst zu regeln. Trotzdem zeigt die *Kronacherwaldordnung* des Bamberger Bischofs Johann Gottfried von Aschhausen aus dem Jahr 1611, welche Bedrohung die Flößerei für das hergebrachte Wirtschaftssystem darstellte. Allen Gesellen und noch abhängigen Söhnen sollte der Floßholzhandel verboten werden, *dieweil solche Personen nicht mehr zu Schul, zu Handwerken oder sonstigen Diensten sich begeben, sondern alle auf dem Floßhandel liegen, die Wälder und Gehölze abhauen, aus dem Handel ein Handwerk machen [...]*²⁵

Als Floßherr, also als derjenige, der den Floßholzhandel auf eigene Rechnung durchführte, konnte man viel Geld verdienen, welches aber bei der starken Konkurrenz und bei

23: Schepers bezweifelt, dass es „Stadtwirtschaft“ in Kronach gab und führt dafür die Holzexporte an; vgl. Schepers. In: *Stadt des Bischofs*, S. 57. Kronach war jedoch ohne Zweifel eine stadtwirtschaftlich geprägte Landstadt, die lediglich vom Floßholzhandel überlagert wurde.

24: Vgl. Fehn 4, S. 230–241.

25: Zit. nach Schaaf, Heinrich: *Der Frankenwald mit besonderer Berücksichtigung seines Holzhandels*. Kronach 1872, S. 35.

schlechter Absatzlage genauso schnell wieder verschwunden sein konnte. Weit häufiger als bei den normalen städtischen Berufsgruppen ist daher bei den Flößern in Kronach als Ursache für den Besitzwechsel eines Hauses der Konkurs angegeben. Nur einige Beispiele mögen dies verdeutlichen: 1720 ging Peter Eyring in Konkurs (Hs. Nr. 302), 1736 übernimmt Georg Schnupp, Flößer, die Hofstatt Nr. 348b aus dem Konkurs seines Schwiegervaters Hans Pötzing, 1742 kauft Konrad Pötzing Hs. Nr. 216 aus dem Konkurs des Stephan Appel, 1813 erwirbt Georg Dümlein junior das Haus Nr. 272 aus der Konkursmasse des Johann Hümmer Adamsohn, 1828 kauft Ludwig August Krahnfeld das Haus Nr. 239 aus der Gantmasse des Johann Fillweber, 1834 wird das Haus Nr. 221 aus der Debitmasse des Flößers Johann Gleitsmann verkauft, 1835 geht der Flößer Josef Dauer (Hs. Nr. 3) in Konkurs, 1858 wird Hs. Nr. 273 aus der Schuldenmasse der Flößerwitwe Kunigunda Dümlein vergeben.²⁶ Die Reihe ließe sich fast beliebig fortsetzen.

FLOSSHOLZHANDEL DER FRÜHEN NEUZEIT: ZWISCHEN EIGENSTEUERUNG UND FREMDSTEUERUNG

Muss das Flößereigewerbe auch in Friedenszeiten durchweg als krisenanfällig bezeichnet werden, so brachte der Dreißigjährige Krieg ab 1632 einen erheblichen Einbruch der Nachfrage nach Frankenwaldholz mit sich.²⁷ Damit setzte eine Schwächephase ein; erst ab 1685 wurden die Vorkriegswerte wieder übertroffen. Im 18. Jahrhundert, vor allem in dessen zweiter Hälfte, ist ein weiterer sanfter Anstieg zu verzeichnen; sprunghaft steigerte sich jedoch die Nachfrage nach Frankenwaldholz im Gefolge der Kriegswirren nach der Französischen Revolution.²⁸ Aber auch dieses 18. Jahrhundert erschien den Zeitgenossen schon als krisenhaft.

Bereits 1753 wollte der Kronacher Oberforstmeister Friedrich von Redwitz dem *in gänzlichen Verfall und Umbsturz gesetzten Floßweesen* helfen, indem er eine Kommission einberief, die aus den Beamten des Oberamtes Kronach, den Bürgermeistern der Stadt und *wohl begütherten Flößeren* bestand.²⁹

In der Folge versuchte man den Handel zu beschränken, in der Hoffnung, die Preise stabilisieren zu können. Ein Floßgericht in Kronach sollte die Einhaltung der Gebote überwachen. Schon 1766 kam es wieder zu Problemen, die in eine Petition an den Bamberger Bischof mündeten, wonach die Wälder des Frankenwaldes schlagweise bewirtschaftet werden sollten, um der Flößerei ausreichenden Holznachschub zu bringen. Interessanterweise lassen sich diese eher zufällig nach der Archivlage ermittelten Krisenjahre mit einem Einbruch der Tannenpreise bei den Dordrechter Holzauktionen (1753–1756 und 1764–1766) in Verbindung bringen, obwohl zu dieser Zeit sicherlich nur ein kleiner Teil des Frankenwaldholzes bis Holland gelangte.³⁰ Wenn auch in dieser Hinsicht noch weitere Forschungen angestellt werden müssen, zeigt dies doch, dass der Kronacher Floßholzhandel, der zunächst nur mit den Nachbarregionen am Main in Austausch stand, in den Einflussbereich des beginnenden Welthandels geraten war. *Die Hauptmacht des langen 16. Jahrhunderts, die Niederlande*, versuchte nun verstärkt ihren Langholzbedarf, insbesondere an Eichenholz, am Oberlauf des Rheines und seiner Nebenflüsse zu decken. Auch nachdem die Niederlande die Führungsposition an England abgegeben hatten, bestand dieser Bedarf weiterhin.³¹ Die Anwesenheit holländischer Holzhändler in Franken ist in ihren Reiseberichten schon für das ausgehende 17. Jahrhundert belegt. Der Holländer Pieter Gysen übernachtete am 4. Dezember 1682 in Kronach, nachdem er vorher in Steinwiesen war und festgestellt hatte, dass es dort weder Kiefern, *nog Eychen Boomen* gab, für welche er sich in erster Linie interessierte.³² Er war aber beileibe nicht der erste, er traf in Franken immer wieder auf

26: Daten nach StadtAKC, Die Kronacher Häuserchronik von Georg Hummel, fortgeführt von Konrad Ruppert, 3 Bde. u. 1 Registerbd.
27: Schenk (wie Anm. 9), Fig. 59 auf S. 252 u. 254.
28: Schenk (wie Anm. 9), S. 254–259, Fig. 63.
29: StadtAKC, Nr. 1551.

30: Vgl. Ebeling, Dietrich: Der Holländerholzhandel in den Rheinlanden. Zu den Handelsbeziehungen zwischen den Niederlanden und dem westlichen Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte Nr. 101. Stuttgart 1992, S. 129 Abb. 9.
31: Hierzu Ebeling (wie Anm. 30), S. 45–57.
32: Zaanlandsche Oudheidskamer Zaandam, Gysen, Journal van den Jare 1682, Nr. 1163 (Kopie Flößermuseum Unterrodach).

Kontrakte, die die Weseler Firma van der Wall schon vor ihm abgeschlossen hatte.

Trotz der Krisenhaftigkeit des Gewerbes, die natürlich auch deswegen stark vor Augen tritt, weil bisher nur staatliche oder städtische Quellen ausgewertet werden konnten und nach dem Staat vor allem in Krisenzeiten gerufen wird, ist der fränkische Bauboom des Barocks ohne den Kronacher Floßholzhandel kaum vorstellbar. Zumindest am Main oder in der Nähe der am Main gelegenen Zentren des *Bauwurms* vor allem der Schönbornbischöfe in Bamberg, Würzburg, Aschaffenburg und Mainz funktionierte kaum eine der Großbaustellen ohne Holz aus dem Frankenwald. Für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts darf man daher annehmen, dass der Kronacher Holzhandel noch nicht in ausschließliche Abhängigkeit von den rheinischen und niederländischen Absatzgebieten geraten war.

Beim Bau der Abteikirche des Klosters Theres lieferte der Kronacher Floßherr Hans Jörg Martin im April 1716 das Gerüst, das sich aus fünf Achter-Böden und drei Neuner-Böden sowie einfachen Brettern zusammensetzte, im Juni des gleichen Jahres flößte wohl sein Sohn (er erwarb 1716 Hs. Nr. 6a, heute Lucas-Cranach-Str. 8) Jörg Adam Martin das Bauholz, das nun aus stärkeren Bodenqualitäten und Brettern bestand.³³ Ein Vorteil der Kronacher Holzhändler bestand offensichtlich darin, dass sie in der Lage

waren, eine Baustelle mit allen benötigten Holzqualitäten zu beliefern, was für den Bauherrn einfacher war als dies zeitaufwändig aus eigenen Ressourcen vor Ort zu organisieren. Dazu kam noch, dass die Flößer als Oblast den für anspruchsvolle Bauten der Zeit obligatorischen Schiefer aus dem Frankenwald mitführen konnten.

Es wurden jedoch beileibe nicht nur so relativ nahe gelegene Baustellen wie Theres beliefert. So schrieb der Mainzer Domherr von Erthal an den Bamberger Fürstbischof, dass er sich ein *Wohnhauß auffbauen* wolle, wozu er unter anderem *Zweyhundert böden allerhand gattung flotzholtz, [und] Zehen tausend diehlen [...]* brauche. Dies müsse er *zu Cronach oder anderen im Hochstift Bamberg gelegenen orthen kauffen* und beantrage deswegen Zollfreiheit auf dem Main.³⁴ Ebenso Zollfreiheit verlangte der Fuldaer Fürstabt 1729 für den Bau seiner neuen Hammelburger Kellerei. Anlässlich der geplanten Lieferung von Bauholz für das monumentalste Bauwerk des Jahrhunderts am Main, die Würzburger Residenz, entspann sich zwischen dem Bamberger Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn, der ja in Personalunion Würzburger Bischof und damit Bauherr war, und dem Domkapitel 1729 eine Diskussion, ob die Wälder des Frankenwaldes nicht darüber ruiniert würden, weswegen die Auskunft der Forstmeister von Kronach und Nordhalben eingeholt werden sollte. Der abwiegelnden Haltung des Domkapitels entgegen, meinte der Fürstbischof, dass seinen Untertanen dabei auch der *flos verdient zu theil* würde.³⁵ Über die Organisation dieses Handels, wie und wo in Kronach beispielsweise die barocken Bauherren Holz bestellen konnten, wissen wir derzeit noch zu wenig, es muss jedoch ein ausgereiftes System gewesen sein.

Eine Blütephase war schließlich auch die napoleonische Zeit im Gefolge der Kontinental Sperre, die nach dem Übergang des Frankenwaldes an Bayern noch einige Jahre anhielt. Aber auch in dieser Zeit drängte sich

ERLÄUTERUNGEN:

Boden	Grundeinheit des Stammfloßes, je nach Durchmesser 3 bis 12 verbundene Stämme von 12–18 m Länge
Balkenboden	Boden aus normalen Stämmen, üblicherweise 6
Bauboden Pfattenboden	Boden aus dünneren Stämmen, etwa 8–10 Boden aus Pfatten (Pfad = dünner Stamm), bis zu 12
Bloch	Kurzer Stammabschnitt (3–6 m Länge) zur Weiterverarbeitung zu Brettern
Rieg	Bretterstoß, in der Regel aus 4 Schock = 240 Stück Brettern bestehend
Bürden	Bündel von Pfählen, oft Weinbergspfähle (zwischen 30 und 60 Stück)
Stümmel	Bretterfloß, bestehend aus 4 Riegen (960–1040 Bretter)

33: Vgl. Bibliothek des BfLD, Außenstelle Bamberg, Schloss Seehof, Kg/De-5/1960 Manuskript von Joachim Hotz: Quellen zur Geschichte des fränkischen Barocks. Hochstift Würzburg, Quellen zur Baugeschichte der Abtei Theres am Main. 1960 S. 23 u. 30.

34: Das „Wohnhaus“ ist der schlossartige Erthaler Hof in Mainz, heute der Sitz des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz: zit. nach Hotz (wie Anm. 33). Die Hofkammerakten aus der Regierungszeit des Fürstbischofs Friedrich Carl von Schönborn 1729–1746. 1960 (Aktenbestand im StAB, B 53 Nr. 307–325), S. 38. 35: Vgl. Hotz, (wie Anm. 33), S. 12.



der Bamberger Regierung noch der Eindruck auf, daß viele Flößer in Conkurs verfallen, bald werden sie alle diesem Schicksal unterliegen, wenn nicht schläunig Hülfe gesucht wird.³⁶ Die Ursachen hierfür wurden bereits damals diskutiert. So berichtet Franz Adolph Schneidawind 1797: Der Holzhandel könnte sich aber noch viel erweitern, noch viel vortheilhafter werden, wenn die Anzahl der sogenannten Floßherren nicht so angewachsen, und sie selbst an den Plätzen, wo sie absetzen, als Meister des Preises mit mehr Einigkeit zu Werke gingen. Denn sie sind sicher, daß sie ihre Artikel loszuschlagen, weil sie an diesen Orten Bedürfnisse sind, die anderswoher nicht so leicht befriedigt werden können. Allein, da auch viele von unbedeutlichen Vermögen als Floßherren auftreten wollen, und den Handel mit zusammen geborgten und schwer zu verzinsenden Capitalien treiben, so sind diese öfters nicht im Stande, den

günstigen Zeitpunkt abzuwarten, und gezwungen, bey geringen Holzpreisen loszuschlagen. Empfindlich ist der Schaden, der dadurch auch für die übrigen entsteht. Denn von nun an sind die Preise festgesetzt, von den die Einkäufer nicht abgehen, und die übrigen Flößer in der unangenehmen Lage, für eben diese Preise hinzugeben.³⁷

Ähnlich urteilte der Topograph des untergehenden Hochstifts Bamberg, Johann Baptist Roppelt: Aber all diese Wohlthaten der Natur werden in diesen Holzgegenden nicht gehörig benützt; denn obgleich gegen 300.000 Gulden vom Auslande dahin kommen; so findet man seit 200 Jahren, so lange der Holzhandel ins Ausland getrieben wird, keinen Holzhändler, der ein verhältnismäßiges Vermögen hinterlassen hätte. Die geringste Stockung des Handels verschlingt den Gewinn von 10 und mehr Jahren, kaum sind

Fahrt durch die Floßgasse des Zollwehres an der Rodach zwischen Kronach und Neuses um 1925. Die Böden sind gekoppelt und tragen Bretter als Oberlast.

36: StadtAKC, A 1552.

37: Schneidawind, Franz Adolph: Versuch einer statistischen Beschreibung des Kaiserlichen Hochstiftes Bamberg, Bamberg 1797, S. 145f.

*50.000 Gulden im Umlaufe, und der Handel muß meistens mit Kredit getrieben werden. Mangel an Handlungskennntnissen und zweckmäßigen Einrichtungen mag wohl die Ursache dieses Verderbens sein.*³⁸

Eine der wesentlichen Ursachen für die Misere konnten die zeitgenössischen Beobachter aber nicht kennen. Richtig ist, dass die Frankenwälder Floßherren sich laufend beim Verkauf unterbieten mussten, auch dass ihre Organisationsform als traditionelle familienbezogene Einzelunternehmen den Anforderungen des Marktes nicht mehr gewachsen war, jedoch standen sie auch seit 1786 einem geheim gegründeten Kartell der mittelhessischen Großholzhändler von Hausen aus Saargemünd, von Nell'schen Erben aus Trier und Gebrüder Ziegler aus Frankfurt gegenüber. Ziel dieses Kartells war es, wie der erneuerte Vertrag von 1804 kundtut, *alle Konkurrenz bey dem Einkauf, in der Flößerey und Verkauf unter ihnen zu beseitigen*. In dieser Geheimgesellschaft sollte die Firma Ziegler für alle den gemeinsamen Einkauf auf dem

Innenansicht des Gatterraums der Gänsschneidmühle bei Kronach an der Grenze zur Gemarkung Vogtendorf. Wie die meisten kleinen Mühlen des Frankenwaldes war sie eine „interessentenschneidmühle“ mit mehreren Teilhabern, die die Sägertage des eingatrrigen Sägewerkes nach „Riegen“ unter sich aufteilten.



Main übernehmen. So konnte keine konkurrierende Nachfrage mehr entstehen, womit die Preise niedrig gehalten wurden.³⁹ Nachdem die Kontinentalsperre die Absatzsituation für einige Jahre positiv verändert hatte, kam es bald nach 1820 zur erneuten Krise, deren Ursachen Joseph Felix Silbermann nun als selbst Betroffener sachkundig einschätzen konnte: *Wir sehen die Holzkäufer von Frankfurt, Mainz und dem Rheinlande enge verbunden, die Preise der ihnen zugeführten, wegen ihrer Menge wenig begehrten Hölzer und Bretter auf die plumpeste Weise erzwingen wie schon die ausländischen großen Handlungshäuser, die wegen des erforderlichen großen Verlags-Kapitals nicht zahlreich sind, bey ihren Einkäufen von großen Tannen, Fichten, Föhren und Eichenholz, zu dem weiteren Vertriebe nach Holland ebenfalls in der schönsten Eintracht, so daß der Weg nach Holland jedem anderen vollkommen gesperrt ist*. Er wusste auch, dass die Frankenwälder gezwungen waren, *an die gebildetsten und darum vorsichtigsten und iniquantesten Kaufleute zu verkaufen*.⁴⁰

Obwohl der Frankenwald seit frühester Zeit am Floßholzhandel an Rhein und Main teilnahm, hatten sich hier, im Gegensatz zu anderen Regionen, wie im Nordschwarzwald oder aber am Mittelrhein, keine moderneren Organisationsformen des Handels in Form von Gesellschaften oder Kompanien herausgebildet, ebensowenig wie sich ein einzelner Holzhändler etwa zu einer marktbeherrschenden Position aufschwingen konnte. Grundlage des Holzhandels war bis in das 20. Jahrhundert hinein, wie schon im Spätmittelalter, das familienbezogene Einzelunternehmen ohne wesentliche Kapitalreserven. Erst recht spät, ab 1814, und hier gingen die Floßherren der Stadt Kronach voraus, bildeten sich *Floshandlungs-Compagnien*, die den Holzhandel bis Holland auf gemeinsame Rechnung betreiben wollten. Die erste dieser Gesellschaften firmierte unter dem Namen *Fillweber u. Comp*, die jedoch schon bald wieder aufgelöst wurde (wohl 1818), weswegen die Gebrüder Stöhr in ihrer Chronik der Stadt Kronach 1825 das Scheitern dieses Unterneh-

38: Roppelt, Johann Baptist: Historisch-topographische Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg. Nürnberg 1801, S. 263.

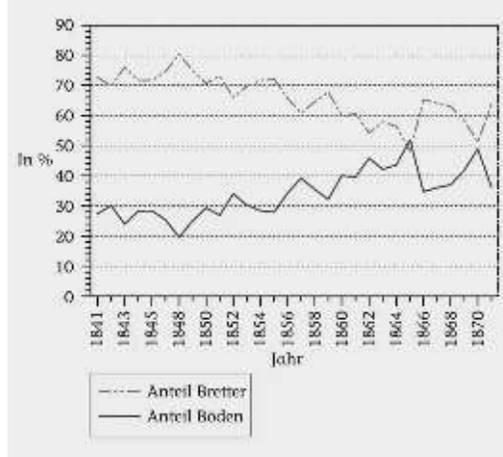
39: Ebeling (wie Anm. 30), S. 149–153.

40: StAB, K 350 /II Nr. 3494 Eingabe des Felix Silbermann, Abgeordneter aus Lichtenfels vom 14. Juni 1825 an den König.

mens berichten mussten.⁴¹ Im Jahr 1827 wurde in Kronach ein neuer Versuch unter dem Namen *Appel, Fillweber, Pfaff u. Comp* gestartet. Teilhaber waren Eberhardt Pfaff und Compagnie, Josef Fillweber (Hs. Nr. 377 – Adolf Kolping-Str. 1, 1955 abgebrochen) und Heinrich Appel (Hs. Nr. 219 – Hussitenplatz 6). Doch schon 1830 scheint auch dieses Unternehmen wieder eingestellt worden zu sein.⁴²

Hier spielten sich Vorgänge und Auseinandersetzungen ab, die durchaus mit modernen Globalisierungsprozessen verglichen werden können. Den Zeitgenossen, insbesondere dem bereits mehrfach erwähnten Joseph Felix Silbermann, war die Problemlage zumindest unterschwellig bewusst. Es ging vor allem um die Frage, wo und wer das Rohholz aufbereiten konnte. Mit seinen zahlreichen Sägemühlen – im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts über 150, in der Stadt Kronach alleine 13 – war der Frankenwald seit dem Mittelalter wahrscheinlich das größte Holzverarbeitungszentrum Süddeutschlands. Bretterholz gleichen Rauminhalts konnte wesentlich teurer als Langholz verkauft werden, die Wertschöpfung blieb im Lande. Seit der frühen Neuzeit wurde aber auch an den Endpunkten des Floßholzhandels eine Sägeindustrie aufgebaut. Vor allem brauchten die Holländer aber einen hohen Anteil an Nadelholzstämmen, um die von ihnen begehrten Eichenstämmen überhaupt flößen zu können. So wusste auch Silbermann, dass *die Exportation eines rohen Produktes nur in jener Gegend Begünstigung erheischt, in welcher dasselbe im Ueberflusse vorhanden ist, in welcher dem Innlande die Mittel fehlen, dasselbe zu veredeln*, weswegen er für eine Begrenzung der Ausfuhr von Stammholz und um eine Senkung des Zolls für Schnittholz kämpfte.⁴³

Bisher liegen wenige verlässliche Daten zum Verhältnis Rohholz/Schnittholz vor. Bundschuh beziffert den Ausfuhrwert der Bretter um 1800 auf 207 457 fl. und der Böden auf 61 467 fl., das heißt, Schnittholz hatte einen Anteil von 77 % am Ausfuhrwert. Für den



Entwicklung des Ausfuhrwertes von Brettern und Langholz im Zeitraum von 1840 bis 1870. Grafik: Thomas Gunzelmann nach Zahlen bei Schaaf (wie Anm. 25), S. 93.

Zeitraum von 1840 bis 1871 stehen Zahlenreihen zur Verfügung.⁴⁴ So kurz diese Zeitspanne ist, scheint sich dennoch hier die Wende abzuzeichnen, und damit auch das Absinken der Flößerei zum Transportsystem für Rohholz. Ist zunächst noch das Verhältnis 80 zu 20 üblich, sinkt es ab 1856 auf etwa 60 zu 40. Im Jahr 1865 überschreitet erstmals der Ausfuhrwert des Langholzes den des Schnittholzes. Natürlich spielt in diesem Zusammenhang der Anschluss Kronachs an das Eisenbahnnetz im Jahr 1861 eine gewisse Rolle, denn Bretter konnten bald auch mit der Bahn befördert werden, in der Tendenz zeichnet sich dies aber unabhängig davon bereits früher ab (vgl. Grafik oben).

Letztendlich können wir die Frage noch nicht schlüssig beantworten, ob der Frankenwald lediglich *quasi-kolonialer Rohstofflieferant* für die Absatzgebiete war.⁴⁵ Festhalten lässt sich über die Jahrhunderte die wachsende Einbindung in ein weltwirtschaftliches System und der Druck der Zielgebiete, die Einkaufspreise über die Monopolisierung des Handels zu drücken. Dagegen steht das prinzipielle Wachstum des Holzhandels bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, aber auch das Engagement des Staates, sowohl des Hochstifts Bamberg als auch ab 1803 des späteren Königreiches Bayern, die die Flößerei als Quelle regionalen Wohlstands auch mit Infrastrukturmaßnahmen unterstützten.

41: Stöhr, Neue Chronick, S. 192.

42: Über diese wichtige Phase in der Frankenwaldfloßerei gibt es in der zeitgenössischen und der Sekundärliteratur keine einheitlichen Angaben, die Gründe des Scheiterns dieser Versuche werden überhaupt nicht diskutiert. Da hierzu noch keine Quellen aufgefunden werden konnten, wird hier Meidinger gefolgt, der fachlich und zeitlich diesem Vorgang am nächsten steht; vgl. Meidinger, Hein-

rich: Statistische Übersicht der Mainschiffahrt und der Flößerei im Jahr 1840. Frankfurt 1841, S. 155.

43: StAB, K 350 /II Nr. 3494.

44: Schaaf (wie Anm. 25), S. 93.

45: Schenk, Winfried: Das Forschungsfeld „Wald und Siedlung“ aus der Sicht der historischen Geographie. In: Siedlungsforschung 19, 2001, S. 9–34, hier S. 19.

Prinzregent Luitpold schreitet die Formation der sieben Flößer aus dem Frankenwald ab, die 1910 anlässlich des 100. Oktoberfestes nach München eingeladen waren. Auch sie vertraten ihren Stand in ihrer erfundenen Tracht bereits unter nostalgischen Gesichtspunkten.



VOM FLOSSHOLZHANDEL ZUM REINEN TRANSPORTGEWERBE: DAS ENDE DER FLÖSSEREI

Das Ende der Flößerei, das sich vielleicht schon in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts abzeichnet, sich mit der zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzenden Kanalisierung des Maines verstärkt und noch bis 1968 in einem *langem Siechtum*⁴⁶ hinzieht, lässt sich nicht eindimensional erklären.

Sicherlich spielt der langsame Rückgang der Bedeutung des Holzes als universelles Baumaterial eine Rolle, mehr aber noch der Umschwung im Verkehrssystem, als man im Zuge des mit der Industrialisierung einsetzenden technischen Fortschrittes nicht mehr nur auf das zwar energieneutrale, aber zeit- und aufwändige Transportsystem der Flößerei angewiesen war. Die Eisenbahn bewirkte

zunächst nicht den Niedergang, im Gegenteil, sie vermochte das Holz bisher nicht erschlossener Waldgebiete an den Main zu bringen, wo es von der Flößerei aufgenommen wurde. Allerdings übernahm sie bald den Schnittholzanteil des Frankenwaldholzes und damit das eigentliche Geschäft der Holzhändler des Frankenwaldes. In Kronach selbst, dem Ort des ersten Eisenbahnanschlusses des Frankenwaldes (1861), hat dies wohl früher eingesetzt als in anderen Flößerorten: *So hat sich der Brettertransport auf der Bahn riesig entwickelt. Von der Station Kronach allein gingen im Jahr 1896 nicht weniger als 2792 Doppelladungen Bretter. Beim Bahnhofe zu Kronach stehen mächtige Bretterstöße ‚Archen‘ genannt, welche der Versendung harren.*⁴⁷ Diese Doppelladungen ergeben circa 6,35 Mio. Bretter, eine Menge, die fast dem langjährigen Durchschnitt (1841–1871) von 6,37 Mio. der mit dem Floß transportierten Bretter entspricht. Kronach hatte nun, zur Jahrhundertwende, seine führende Position in der Frankenwaldflößerei eingebüßt. Es

gab nur noch vier Floßherren und nur noch ungefähr 20 Floßknechte, *eine Zahl so klein, daß sie von manchem Dorfe weit übertroffen wird, die übrigens auch dem Bedürfnis nicht entspricht, so dass die Holzhändler angewiesen sind, sich mit Arbeitern aus den nahen Orten Höfles, Neuses und Thonberg zu behelfen.*⁴⁸

Zwar wurde noch 1890 die *Vereinigung fränkischer Holzhändler* in Kronach gegründet, doch bereits 1903 musste sie – nunmehr in Unterrodach – wiedergegründet werden. Die letzte dieser Vereinigungen von Floßhandelsfirmen war 1953 die *Arbeitsgemeinschaft Floßholz im Bayer. Nutzholzhandelsverband* mit Sitz in Kronach, Pfählinger 10.⁴⁹ Die Aktivitäten all dieser Vereinigungen konnten bisher noch nicht dargestellt werden.

Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts sind durch den Kampf der Flößerei gegen die aufstrebende Binnenschiffahrt bestimmt, die zunächst mit Dampfkraft, dann mit Dieselmotoren das alte Problem der Bergfahrt, die früher nur mit Treideln möglich war, lösen konnte. Die moderneren Binnenschiffe erforderten allerdings auch eine höhere Wassertiefe, die nur mit Stauhaltungen zu realisieren war. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde der Main zwischen Mündung und Aschaffenburg mit mehreren Staustufen ausgebaut, zwischen 1921 und 1962 dann die Strecke bis Bamberg.⁵⁰ Obwohl der Floßverkehr zunächst durch die Einrichtung von Floßgassen in den Wehranlagen Berücksichtigung fand, stellten die Staustufen eine schwere Beeinträchtigung der Floßfahrt dar. Denn gerade die gefällearmen Strecken zwischen den Staustufen, die für die angetriebene Schiffahrt von Vorteil waren, stellten für die antriebslose Floßfahrt, die auf das talwärtige Gefälle angewiesen war, ein erhebliches Problem dar, das lediglich mit Schleppern und damit nur mit zusätzlichen Kosten und Aufwand gelöst werden konnte.

Dies und die landgebundene Konkurrenz des Holztransports, wo zu der Eisenbahn schließlich noch der flexible Lastkraftwagen kam, bedeuteten das endgültige Aus der Flößerei

kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Der für die Flößerei erforderliche Zeitbedarf hätte aber in Verbindung mit den steigenden Lohnkosten ohnehin zu einer schwierigen Konkurrenzsituation geführt.

VERKLÄRUNG UND TRADITIONSPFLEGE

Mit dem Niedergang der Flößerei setzte bald auch eine übersteigerte Verklärung dieses jahrhundertealten Gewerbes ein, die ihren lokalen Höhepunkt schließlich im *Kronacher Flößerlied* des Lehrers G. Geßlein fand. Der von Fröhlichkeit und Trinkfestigkeit handelnde Text passt keineswegs zur rauen Lebenswirklichkeit und zur Krisenhaftigkeit des Gewerbes. Aber auch schon die Abordnung der sieben Frankenwald-Flößer zum 100. Oktoberfest in München 1910, an der auch der Kronacher Hans Langold teilnahm, steht mit ihrer Flößertracht bereits im Zeichen der Nostalgie. Diese Tracht wurde schon im Jahre 1842 „erfunden“, als das Land-

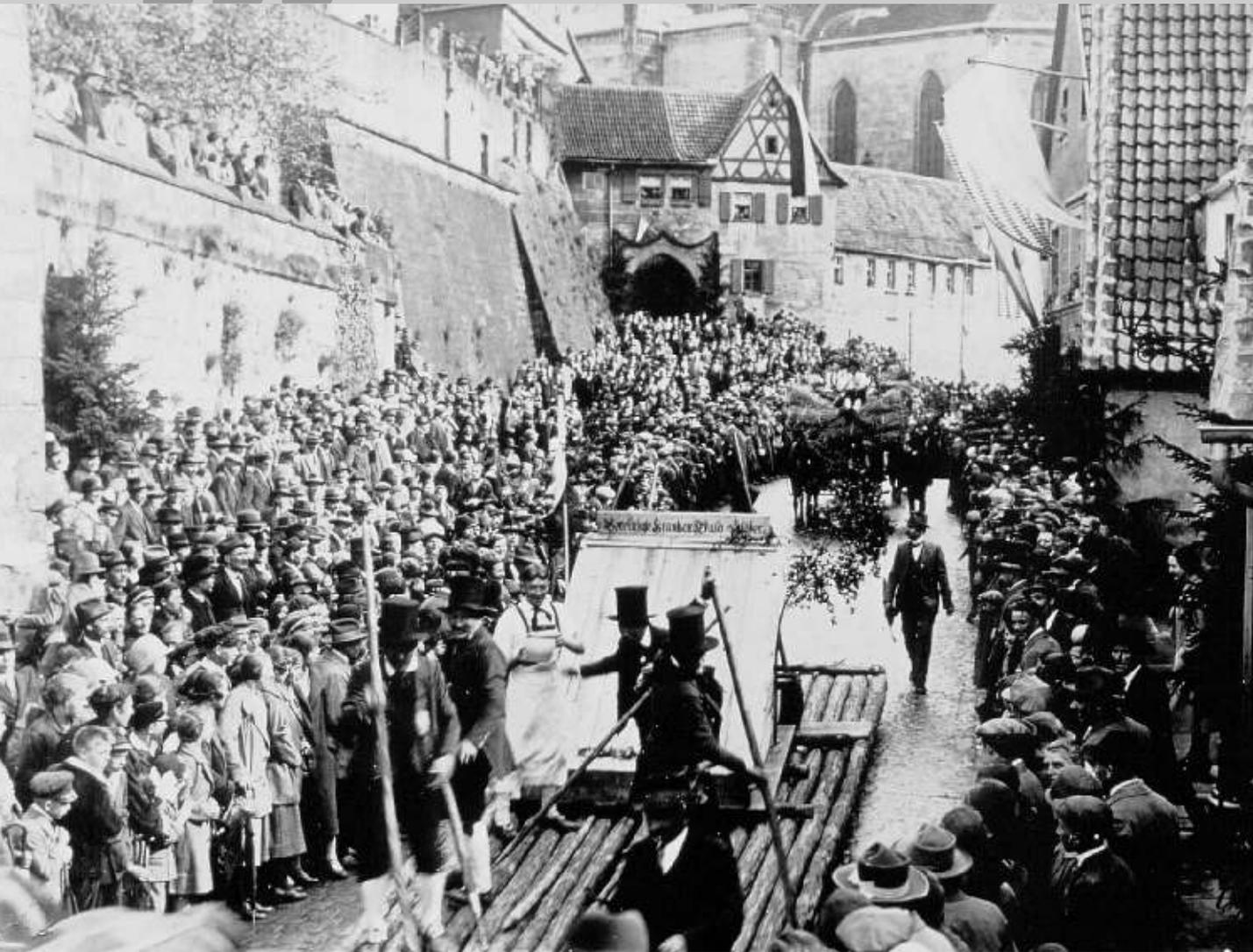


Das Kronacher Flößerlied als Zeichen der beginnenden Romantisierung eines harten und krisenhaften Gewerbes.

48: Fehn (wie Anm. 47).

49: Wich-Heiter (wie Anm. 46).

50: Eckoldt, Martin (Hrsg.): Flüsse und Kanäle. Die Geschichte der deutschen Wasserstraßen. Hamburg 1998, S. 85–89.



Ein Beispiel für die folkloristische Verklärung der Flößerei in Kronach: Ein von Pferden gezogenes Floß beim Festumzug 1926.

gericht Kronach ein Brautpaar mit einem als Flößer kostümierten Bräutigam zur königlichen Hochzeit nach München schickte.⁵¹ Im Jahr 1926 schließlich „schwamm“ ein Floß, von vier Pferden gezogen, anlässlich eines historischen Festzuges durch die Stadt Kronach. Die Presse berichtete: *So gab denn diese Floßfahrt durch Kronach Fremden wie Einheimischen eine Probe vom urwüchsigen Treiben unserer Frankenwaldflößer. Es war so unverfälscht echt, dass Allen diese Flößer des Festzuges mit ihrem Floß in steter Erinnerung bleiben werden.*⁵² So wurde schließlich der Flößer zum Sinnbild des urigen Frankenwaldbewohners mit rauer Schale, aber weichem Kern hochstilisiert, der immer von einem

Hauch von Abenteuer umweht, trinkfest seinen Mann in allen Lebenslagen stand.

Auf diese Weise konnte sich auch in der Phase des Niedergangs und nach ihrem Ende die Flößerei als Identitätsmerkmal einer ganzen Region behaupten. In den letzten Jahrzehnten kam mit der Gründung oder Wiederrückbildung von Floßvereinen, mit der Einrichtung des Flößermuseums Unterrodach und kleineren Flößerstuben in anderen Orten aber auch eine eher ernsthafte Schiene der Traditionspflege zum Tragen. Zwar sind die ehemaligen Flößerndörfer Neuses und Friesen mit ihren regen Floßvereinen heute zur Stadt Kronach gehörig, auffällig bleibt allerdings,

dass das Traditionsbewusstsein im ehemaligen Zentralort der Flößerei, was Vereine und museale Einrichtungen betrifft, schwächer ausgeprägt ist.

Die Prägung der Stadt durch die Flößerei

Die Stadt Kronach wurde über Jahrhunderte sowohl in ihrer Sozial- und Wirtschaftsstruktur als auch in ihrer baulichen und räumlichen Entwicklung durch die Flößerei und den Holzhandel beeinflusst. Obwohl sie uns heute auf den ersten Blick in ihrer historischen Gestalt als bischöflich-bambergische Landstadt, darüber hinaus als ehemaliges Bollwerk des Hochstifts nach Norden mit ihrer beeindruckenden Festung entgegentritt, lassen sich auch noch die Spuren des Floßgewerbes im Grund- und Aufriss der Stadt nachzeichnen.

SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALTOPOGRAPHIE DER FLÖSSEREI IN DER STADT KRONACH

Bereits am Ende des Mittelalters soll es 36 Floßherren in Kronach gegeben haben.⁵³ Es ist aber fraglich, ob man diesen sich erst in späterer Zeit herausbildenden Begriff des auf eigene finanzielle Verantwortung handelnden Floßunternehmers schon in diese frühe Zeit übertragen darf. Zunächst scheint der Holzhandel im Nebenberuf ausgeübt worden zu sein. Im 17. und 18. Jahrhundert werden diejenigen, die den Floßholzhandel auf eigene Rechnung durchführen, nur *Flößer* genannt, daneben taucht schon im 17. Jahrhundert die Berufsbezeichnung *Floßknecht* für den abhängigen Flößer auf. So kaufte Hans Bauer, Floßknecht, 1631 ein Häuslein an der Haßlach.⁵⁴ Neben Flößern

und Floßknechten gab es in dieser Zeit weitere Berufsgruppen, die mit der Flößerei in Verbindung standen, was uns der Bericht über eine Racheaktion nach den Belagerungen des Dreißigjährigen Krieges zeigt, als die Kronacher protestantische Nachbardörfer verwüsteten: *Nach dem nun hernacher die Flösser, Pfehlmacher und Holtzschlager wegen deß aller orthn verbrendten Pfehholtz, Plöcher und Schneidmühl sich nicht zu erhalten gewußt, seint sie zu 40.50 und stärker mit gewehrter Hand außgelaufen, ihren Feinden abbruch zuthun, und sich zu proviandiren.*⁵⁵ Bereits 1571 sind weitere Handlanger der Flößer genannt, die im Sold des Rates der Stadt standen: Pfählholzleger, Pfählholz- oder Blöcherauszehier, 1620 dann als Pfählholzschlager bezeichnet. Sie waren es wohl, die das aus dem Frankenwald nach Kronach kommende Holz auf den städtischen Angern aufschichten mussten.⁵⁶

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als der beginnende Holländerholzhandel noch höhere Kapitalkraft erforderte, bildete sich die Bezeichnung *Floßherr* langsam heraus. Die Eingabe des Oberforstmeisters von Redwitz an die Bamberger Regierung spricht 1756 noch von *wohl begütherten Flößeren*.⁵⁷

Kronach, Schwedenstraße 1, Haus des Flößers Johann Dümlein von 1769. In seiner Anlehnung an den Typus barocker Amts- oder Pfarrhäuser Prototyp des späteren Floßherrenhauses im Frankenwald.



53: Vgl. Köberlin (wie Anm. 15), S. 28.

54: Das war Haus Nr. 377 (Adolf-Kolping-Str. 1), vgl. Hummel (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 216.

55: Zitter, Ehrenkrone, S. 224.

56: Vgl. Fehn 4, S. 136.

57: StadtAKC, A 1551.



Das 1955 abgebrochene „Fillweber-Haus“, 1682 als Haus des Holzhändlers Martin Fischer errichtet. Im späten 18. und 19. Jahrhundert im Besitz der einflussreichen Floßherrendynastie Fillweber verkörpert es den Typus des älteren Floßherrenhauses.

Diese betrieben den Holzaufkauf im Frankenwald, besaßen Sägemühlen oder hatten zumindest Anteile an solchen und verkauften ihre Floßwaren am Untermain oder am Rhein. Zunächst mussten sie ihr Floß noch selbst begleiten, zumindest so lange bis der Verkauf auf Wechsel sich etabliert hatte. 1760 gab es in Kronach 24 Floßherren, das war damals die höchste Zahl im Frankenwald mit insgesamt 145.⁵⁸

Die Herausbildung eines solchen neuen Typus des Flößers, der nun eher Händler und Kapitalist als Handwerker und Transportarbeiter war, lässt sich in Kronach gut am ersten Beispiel eines repräsentativen Floßherrenhauses dokumentieren. Im Jahr 1768 erhielt der Flößer Johann Dümlein das Haus Nr. 233a (Schwedenstr. 1) von seinem Schwiegervater Dietrich Auerhammer.⁵⁹ Er ließ es sogleich abbrechen und 1769 einen repräsentativen, zweigeschossigen Sandsteinquaderbau mit Mansarddach und Risalit mit sieben zu drei Achsen errichten. Im Giebel des Risalit findet sich ein Inschriftmedaillon mit dem Namen des Bauherrn als Chronogramm SANCTO IOANNI PATRONO SVO

IOANNES DÜMLEIN SE AC SVOS OFFERT.⁶⁰

In seiner Anlehnung an den Typus kleiner Schlösser oder Amts- und Pfarrhäuser der Zeit spiegelt es den Anspruch des Floßherrn wider und kann als Vorläufer der späteren klassizistischen Floßherrenhäuser in Unterrodach, Steinwiesen und anderswo gelten. Es löst damit den älteren Typ des Floßherrenhauses ab, der sich nicht von vergleichbaren Bauten wohlhabender Bürger unterscheidet. Dafür mag in Kronach das 1955 abgebrochene *Fillweber-Haus* (Nr. 377 – Adolf-Kolping-Str. 1) an der Stelle der heutigen Sparkasse stehen. Dieses wurde 1682 von Martin Fischer, einem nach Kronach gezogenen Holzhändler aus Friesen, als breit gelagertes zweigeschossiges Fachwerkhaus mit hohem Walmdach errichtet. Von dessen Nachkommen Thomas Fischer erwarb es 1748 der Floßholzhändler Johann Körner um 400 fl. Dessen Sohn, der Stadtrat Jakob Körner, verkaufte es 1794 an Josef Fillweber, Sohn des Viertelmeisters Eberhard Fillweber, und damit an eine der wichtigsten Floßherrendynastien des späten 18. und des 19. Jahrhunderts in Kronach.⁶¹

1765 sollen in Kronach bereits 35 Floßherren gewesen sein, womit die Stadt erneut vor Steinwiesen mit 32 die meisten aufzuweisen hatte.⁶² Dieser Anstieg um mehr als ein Drittel innerhalb von fünf Jahren ist allerdings mit Vorsicht zu bewerten, denn auch selbständige Flößer, die lediglich das Kapital für wenige Floßwaren aufbrachten, konnten schnell als Floßherren bezeichnet werden, die Grenzen waren hier relativ fließend. Für 1802 konnten anhand der Hallstadter Zollrechnung genauere Daten ermittelt werden, die zwar nur für ein Jahr und damit vergleichsweise zufällig, aber relativ differenziert einen Einblick geben. In diesem Jahr waren es 27 Kronacher, die am Hallstadter Wasserzoll auf von ihnen ausgeführte Floßwaren, also Langholz, Bretter und Oblast, Gebühren zahlen mussten.⁶³ Die Grafik (rechte Seite oben) zeigt ihre Namen, sie macht aber auch deutlich, dass es wenige große Floßherren gab, die alleine am Hall-

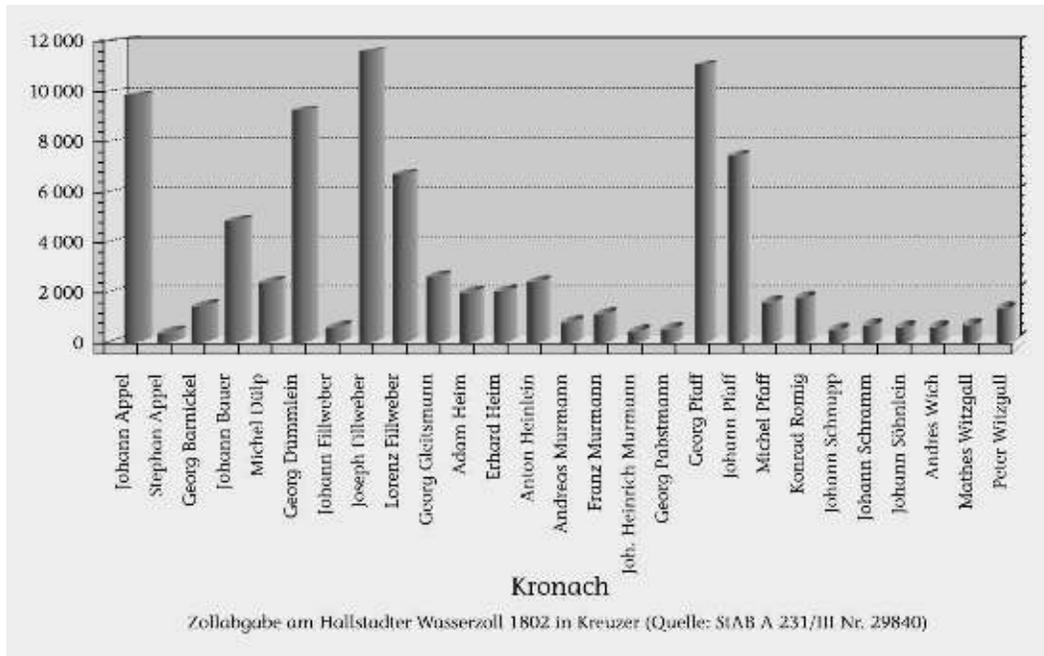
58: Bundschuh, Johann Kaspar: Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken, Band 1. Ulm 1801, Sp. 560.
59: Vgl. Hummel (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 3f.

60: Vgl. Breuer, S. 157. Die unterstrichenen Buchstaben ergeben MDCCCLVIII = 1769. Die Inschrift lautet deutsch: Dem hl. Johannes, seinem Patron, empfiehlt sich und die seinig Johannes Dümlein.

61: Vgl. Hummel (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 216.

62: Bundschuh (wie Anm. 58), Sp. 560.

63: Vgl. StAB, A 231/III Nr. 29840.



Kronacher
Floßholzhändler im
Jahr 1802.
Grafik: Thomas
Gunzelmann.

stadter Zoll über 7500 Kreuzer (60 Kreuzer = 1 fl., also mehr als 125 fl.) pro Jahr zahlen mussten.⁶⁴ Diese großen Floßherren kamen aus den Familien Appel, Fillweber und Pfaff. Mit Ausnahme von Georg Lindner aus Küps, der 199 fl. in Hallstadt verzollte, waren die drei Floßherren Joseph Fillweber (194 fl.), Georg Pfaff (185 fl.) und Johann Appel (164 fl.) die größten des Frankenwaldes. Nur Johann Wich aus Unterrodach verzollte mit 155 fl. soviel wie der nächste Kronacher, Georg Dümlein. Die drei erstgenannten waren auch diejenigen, die einige Jahre später versuchten, den Kronacher Floßholzhandel zu monopolisieren, um besser auf den Holzmärkten am Untermain und Rhein auftreten zu können.

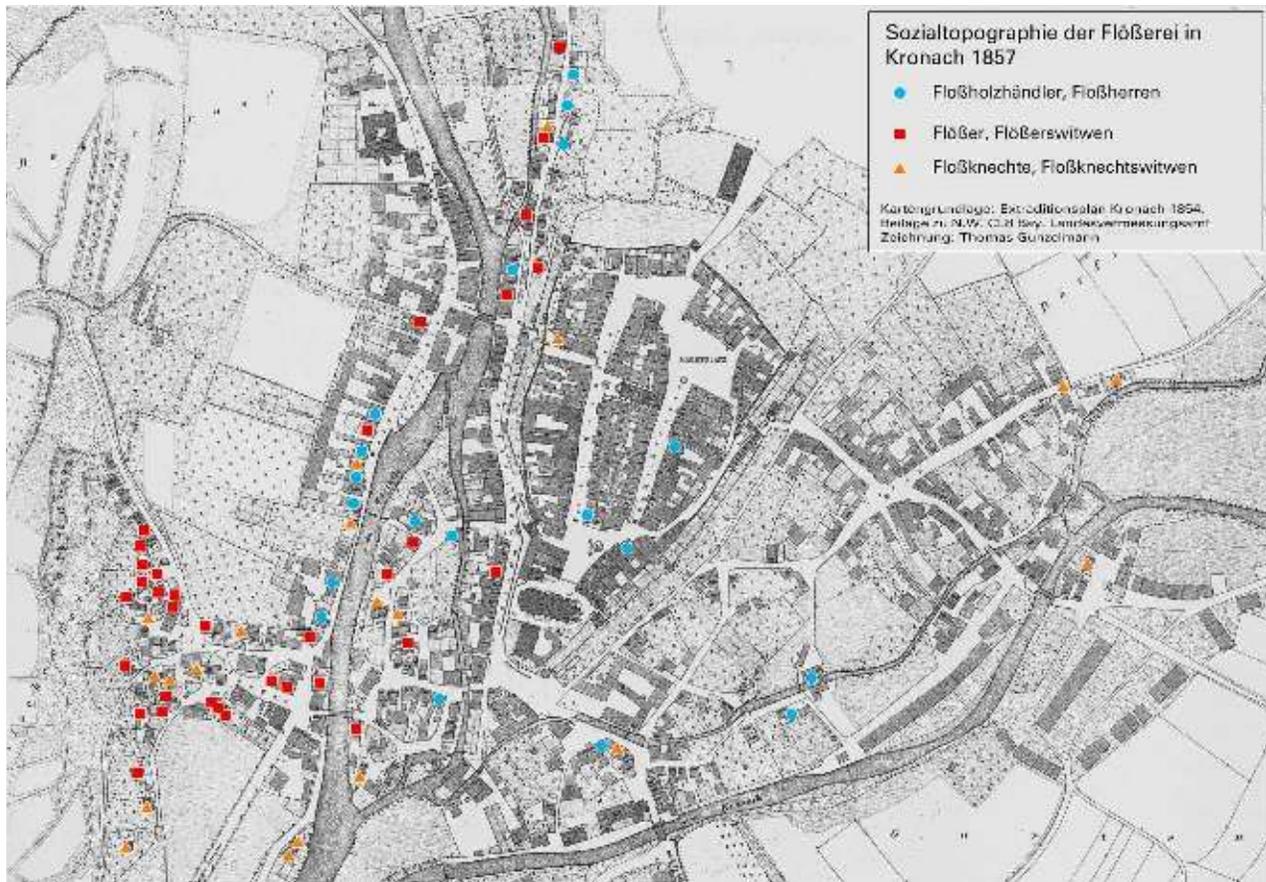
Die engen Familienbeziehungen und die geringe Auswahl an Vornamen im frühen 19. Jahrhundert führten schließlich dazu, dass etliche Floßherren auch in amtlichen Schriftstücken mit Sondernamen auftauchen, wie *Johann Appel Heinrichssohn* und *Johann Appel Adamssohn*, der allerdings als Floßknecht und als Floßholzhändler erscheint, oder *Johann Fillweber Lorenzsohn*.

Neben den Großen gab es noch eine Mittelschicht von elf Floßherren, die in Hallstadt in einem Fall, Johann Bauer, mit 4 866 Kreuzer (81 fl.), sonst aber zwischen 2 600 und 1 000 Kreuzer zu verzollen hatten. Der Rest der Floßhändler, um hier den Ausdruck Floßherr zu vermeiden, hatte weniger als 1 000 Kreuzer Gebühren zu leisten. Diese letzteren sind es, die im Urteil der Zeitgenossen oft schlecht wegkommen, es ist die *Klasse jener verzweifelnden Speculanten, welche ohne Verlags-Kapital oder mit fremden Gelde, zu jedem Preise aufgebracht, in jedem Handelszweige von dem verderblichen Papierhandel an bis zu dem Holzhandel herab leider nur zu häufig, durch ihr wüstes verzweifelndes Treiben, den wahren Standpunkt verrücken und nothgedrungen den soliden, besser berechnenden Handelsmann mit sich fortreißen*, wie es Joseph Felix Silbermann 1825 ausdrückt.⁶⁵

Damit war Kronach um 1800 nach der Zahl der Floßherren (27) und dem entrichteten Zoll (1 428 fl.) hinter Unterrodach (31 Floßherren und 1 585 fl. Zoll in Hallstadt) auf dem zweiten Platz im Frankenwald. Beide Orte lagen allerdings einsam an der Spitze,

64: Der Wert eines städtischen Hauses ist in dieser Zeit um 1000 fl. anzusetzen. 1794 wurde das Fillweberhaus (Haus Nr. 377) für 800 fl. verkauft.

65: StAB, K 350 /II Nr. 3494.



**Sozialtopographie
der Flößerei in
Kronach 1857.**
Grafik: Thomas
Gunzelmann.

die nächst ausfuhrstärksten Orte Küps und Neuses erreichen nur jeweils knapp ein Drittel des Zollwertes. Allerdings scheinen sich in der Stadt Kronach zumindest ansatzweise modernere Formen des Holzhandels entwickelt zu haben, hier dominierten die wirklich großen Holzhändler, die anscheinend auch schon auf ein Finanzierungssystem zurückgreifen konnten.

Trotz der in vielen Jahren krisenhaften Situation des Floßholzhandels ändert sich an dieser Grundstruktur bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wenig, es ist eher sogar zunächst noch ein weiterer Ansturm in den selbstständigen Floßhandel anzunehmen. Als 1837 der bayerische Staat eine neue Floßordnung erließ, hatten den Erhalt derselben alle Floßherren und Floßknechte bei der Stadt Kronach zu quittieren. Aus dieser Liste

geht hervor, dass nunmehr schon 38 Personen selbstständig Floßholzhandel betrieben. Erstmals ist dadurch auch eine wohl vollständige Auflistung der unselbstständigen Flößer und Floßknechte in Kronach erhalten, dies waren immerhin 81.⁶⁶ 20 Jahre später scheint jedoch der Höhepunkt überschritten zu sein. Im Grundsteuerkataster der Stadt Kronach sind als Hausbesitzer lediglich noch 19 Floßherren oder Floßholzhändler festgehalten.⁶⁷ Des weiteren gab es 38 Flößer einschließlich ihrer Witwen sowie 21 Floßknechte, auch dies ein Rückgang gegenüber 1837, wobei nach den älteren Zahlen mit etwa zehn Floßknechten zu rechnen ist, die keinen Hausbesitz hatten und in dieser Quelle daher nicht auftauchen.

Im Jahr 1871 haben sich diese Verhältnisse noch nicht grundlegend geändert, in Kro-

nach gab es noch 24 Floßherren, die nunmehr Holzhändler genannt werden.⁶⁸ Ende des 19. Jahrhunderts saßen in Kronach nur noch vier Floßherren, die sich jetzt allerdings schon eher als Holzhandelsfirmen begriffen, darunter die damals größte des Frankenwaldes, die Firma Ch. Witzgall, und nur noch 20 Floßknechte.⁶⁹

Wenn wir die Flößerei in Verbindung mit der Stadtstruktur von Kronach um die Mitte des 19. Jahrhunderts sehen, so lassen sich einige augenfällige Feststellungen treffen (vgl. Karte linke Seite). Die Obere Stadt, die *rechte Stadt* des Mittelalters, stand nur in sehr geringer Verbindung mit dem Floßwesen. Sie war nach wie vor Wohn- und Arbeitsort der traditionellen landstädtischen Gewerbe, der Handwerker und Kaufleute. Nur wenige Flößer hatten sozusagen im wahrsten Sinne des Wortes den „Aufstieg“ geschafft. Dies war der Floßholzhändler Christoph Witzgall, der in Haus Nr. 66 (heute Lucas-Cranach-Str. 14), dem sogenannten *Stöbleinschen* oder *Lamprechtschen Haus* wohnte, und dessen Unternehmen sich gegen Ende des Jahrhunderts zur größten Holzhandlung in Kronach entwickeln sollte. Außerdem war es die Floßholzhändlerswitwe Margaretha Brückner, deren verstorbener Mann Christoph das Haus Nr. 77 (heute Melchior-Otto-Platz 2) 1829 von Heinrich Appel erworben hatte. Schließlich besaß der Floßherr Joseph Pfaff zusammen mit dem Bäcker Melchior Porzelt das Haus Nr. 83 auf der Schütt (heute Auf der Schütt 3). Nicht unerwähnt bleiben darf auch das so genannte *Pfaffs-* oder *Kommandantenhaus* (Amtsgerichtsstraße 21, alte Hs. Nr. 16), das 1820 der Floßhändler und Müller Johann Pfaff für seinen Sohn Johann Matthäus Pfaff kaufte. Dieser war als Kaufmann zwar nicht mehr selbst als Floßherr aktiv, er war aber wohl neben Melchior Felix Schaller (Lucas-Cranach-Str. 16, alte Hs. Nr. 63) und Melchior Silbermann (Lucas-Cranach-Str. 10, alte Hs. Nr. 68) derjenige, der die Floßreisen vieler Holzhändler finanzierte, bis schließlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Bankwesen in Kronach



an Einfluss gewann. Die stattlichen Bauten der beiden letzteren sind so zumindest indirekt dem Floßholzhandel zu verdanken.

Die Flößerei hat jedoch vor allem die an der Haßlach gelegenen Vorstädte Rosenau, Ziegelanger und Krahenberg geprägt. Hier ist der Besatz mit Angehörigen ihrer Berufsgruppen sehr dicht, im Ziegelanger kann man sogar von einem Flößerviertel sprechen. Dennoch lässt sich auch in diesem Areal eine soziale Differenzierung noch für die Mitte des 19. Jahrhunderts feststellen. Die Wohnsitze der Floßherren lagen massiert in der früher sogenannten *Wasser-Straße* (heute Adolf-Kolping-Straße), die ihren Namen von ihrer Orientierung zur Haßlach hin hatte. Auch die dort gelegenen, für städtische Verhältnisse sehr großzügigen dreiseitigen Hofanlagen orientierten sich mit ihren meist stattlichen Wohnhäusern zur Haßlach hin, so dass man in Verbindung mit der Ufermauer der Haßlach hier fast den Eindruck der Hafensstraße eines kleinen frühneuzeitlichen Hafens gewinnen kann. Beispiele für die Floßherrenhäuser waren das bereits erwähnte, 1955 abgebrochene *Fillweberhaus* oder das Haus Adolf-Kolping-Str. 6 (alte Hs.

Die Adolf-Kolping-Straße, die frühere Wasserstraße an der Haßlach als Zentrum des Flößerviertels. In der Bildmitte das Floßherrenhaus des Johann Appel Heinrichsohn mit der Sandsteinfassade von 1841.

68: Vgl. Schaaf (wie Anm. 25), S. 71.
69: Fehn (wie Anm. 47).

Nr. 381), das Johann Fillweber, Lorenzsohn 1828 aus der Gantmasse des Flößers Franz Pfaff kaufte, und das seit 1855 dem Floßherrn Johann Hümmer gehörte. Weitere Floßherrenhäuser waren Adolf-Kolping-Str. 8 (alte Hs. Nr. 383), Adolf-Kolping-Str. 10 (alte Hs. Nr. 385), Adolf-Kolping-Str. 12 (alte Hs. Nr. 387). Letzteres kaufte 1841 der Holzhändler Johann Appel Heinrichssohn, der dem Altbau von 1731 nun eine dem Fluss zugewandte Front mit fünf Achsen aus Sandsteinquadern vorsetzte.⁷⁰ Auffällig ist, dass sich zwischen diese stattlichen Häuser auch kleine Floßknechtshäuser schoben. Wahrscheinlich ist dies baulicher Ausdruck des häufig engen, ja familiären Verhältnisses zwischen Floßherrn und Floßknechten, wie dies der ehemalige Kronacher Bürgermeister Popp beschrieben hat: *Die Floßherren hatten auch ihre feste Flößerschar um sich geschart, auf die sie sich verlassen konnten. Meist blieb einer sein Leben lang bei einem Herrn [...]*⁷¹

Eine ähnliche Sozialstruktur wie in der *Wasser-Straße* zeichnete sich nochmals am *Krahenberg* ab, hier allerdings ohne direkten städtebaulichen Bezug zum Wasser. Die Rückfronten stoßen hier an den Mühlgraben der Biegenmühle. Hier waren vier Floßher-

renhäusern mit einigen Flößer- und Floßknechtshäusern vergesellschaftet.

Ein völlig anderes Bild ergab sich im Ziegelanger. Dort lagen um die angerartige Freifläche, um die ehemalige Ziegelhütte und an den radial sich steil den Haßlacher Berg hinaufziehenden Wegen dicht und zum Teil recht regellos gestreut die kleinen Häuschen der Flößer und Floßknechte. Dieses Bild ist heute nur noch zum Teil ablesbar, da die Anlage des Bahnhofes mit ihrem Gleiskörper einen gewaltigen Keil durch dieses Viertel geschlagen hat.⁷² Damit hat der Eisenbahnanschluss in Kronach nicht nur der Bretterflößerei ein Ende bereitet, sondern auch noch das historische Flößerviertel teilweise vernichtet. Dies mag den Zeitgenossen keineswegs als ein Unglück erschienen sein, denn es handelte sich um bescheidenste, ärmliche Häuschen, die dicht an dicht gebaut waren. Ein Rest dieser Enge in diesem Viertel, dessen Wohnwert zudem durch die Lage am steilen Osthang beeinträchtigt war, lässt sich allerdings noch heute im Bereich westlich der Bahnlinie ablesen. Naturgemäß ist dort der Erhaltungsgrad der ehemals ärmlichen Häuser geringer, aber stellvertretend für die Verhältnisse des 19. Jahrhunderts können Bauten wie Ziegelanger 8 (alte Hs. Nr. 348b), Ziegelanger 11 (alte Hs. Nr. 356) oder Ziegelanger 12 (alte Hs. Nr. 357) genannt werden. Am ehemals erdgeschossigen, heute aufgestockten Satteldachhaus Ziegelanger 11, das der Flößer Georg Hümmer 1819 erbaute und das sein Sohn Thomas Hümmer, ebenfalls Flößer, 1857 bewohnte, fand sich im Scheitelstein der Türumrahmung neben den Initialen GH 1819 ein Ankerrelief⁷³ – eines der wenigen Beispiele in Kronach, wo die Bauzier Hinweise auf das Gewerbe des Besitzers gibt. Dies kommt in Unterrodach wesentlich öfter vor.

Außerhalb dieses Flößerviertels gab es nur wenige Häuser von Flößern. Zur Kronach bzw. deren Mühlbach hin orientiert, wohnte lediglich der Floßholzhändler Albert Pfaff (Johann-Knoch-Gasse 18, alte Haus Nr. 200),

Abgegangenes Flößerhaus Ziegelanger 15. Das bescheidene erdgeschossige Kleinhaus ist ein Beispiel des Haustyps, in dem die einfachen Flößer im 19. und frühen 20. Jahrhundert wohnten. Mit Ziegelanger 8 ist heute nur noch eines dieser Häuser unverfälscht erhalten.



70: Vgl. Hummel (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 229.

71: Popp, Konrad: Das gütige alte Gesicht. In: Aus Kronach Stadt und Land 1958, S. 33–39. Diese Darstellung kann, im Licht der Krisenhaftigkeit des Flößereigewerbes betrachtet, wohl nur in bestimmten Zeiten gültig gewesen sein.

72: Abgegangen sind die alten Haus Nrn. 327, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 344, 365, 366, 367, 368b, 371, 373, 375a, 376, insgesamt 16 Häuser, die mehrheitlich von Flößern bewohnt waren. Vgl. auch Fehn 5, S. 367.

73: Vgl. Breuer, S. 161.

dessen Wohnhaus nahe bei der *Herren-* oder *Ultschmühle* (heute abgegangen, ehemals Hs. Nr. 180) lag, die ihm ebenfalls gehörte.

Neben der wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung der Flößerei in Kronach im 19. Jahrhundert muss durchaus auch die kulturelle und politische Wirkung auf die Stadt und ihre Menschen Beachtung finden. Flößer und Floßherren besaßen einen ganz anderen Horizont als die kleinstädtischen Handwerker oder gar die Landbewohner im Umland der Stadt, sie traten jährlich mehrere Reisen an, die sie an den Untermain führten, seit dem späten 18. Jahrhundert bisweilen bis in die Niederlande. Dazu waren die Floßherren in besseren Zeiten auch in der Lage, ihren Kindern eine gute Ausbildung angedeihen zu lassen. So konnte es nicht ausbleiben, dass die Floßherren bereits frühzeitig liberalen und demokratischen Ideen aufgeschlossen gegenüber traten, bei den einfachen Flößern dagegen auch radikale Konzepte Gehör fanden. So war Carl Pfretzschner, Sohn eines Kronacher Holzhändlers, der in Würzburg studierte, am gescheiterten Sturm der 31 Studenten auf die Frankfurter Hauptwache im Jahr 1833 beteiligt.⁷⁴ Er hatte mehr Glück als andere Beteiligte, die starben oder in der Haft wahnsinnig wurden, denn sein Vater, dem ebenfalls demokratische Neigungen nachgesagt wurden, stellte eine Kautions für ihn, bis die Strafe gegen ihn schließlich aufgehoben wurde. Noch 1852 wurden ihm allerdings demokratische Neigungen nachgesagt.⁷⁵ Er gründete schließlich um 1860 ein Bankhaus, das er neben anderen Geschäften bis zu seinem Tod 1878 führte.⁷⁶

Im Sommer 1832 war im Kronacher Leseverein, dem unter anderem die Kaufleute Pfretzschner, Silbermann und der Floßherr Georg Joseph Fillweber angehörten, verboten demokratisches Schriftgut aufgetaucht. Fillweber beließ es aber nicht nur bei der Lektüre, sondern hatte sich bereits 1832 im Harmoniegarten in Kronach öffentlich lobend über das System der Französischen



Revolution geäußert, es sei notwendig *allen die Köpfe abzuschlagen, welche der Sache der Freiheit nicht zugetan seien*.⁷⁷ Er brachte es schließlich im Gefolge der Revolution 1848 zum Abgeordneten des Bayerischen Landtags 1849. Der Märzverein als liberal-demokratische Frühform einer Partei war in Kronach vor allem eine Angelegenheit der reicheren Holzhändlerfamilien.⁷⁸ Georg Joseph Fillweber dürfte der größte Floßherr seiner Zeit in Kronach gewesen sein. Neben dem *Fillweber-Haus* gehörte ihm das Haus Adolf-Kolping-Str. 8, dessen Türstock zwar heute Flößersymbolik zeigt, ursprünglich aber seinen Namen als Inschrift trug. Daneben besaß er die Hammermühle sowie Anteile an der Rußmühle, der Detscheramühle und der Kleinmühle. Zu Recht ist in Kronach die Bewegung von 1848 daher als „bürgerliche“ Revolution zu bezeichnen.

Die Flößer und Floßknechte dagegen waren in den wenigen handgreiflichen Revolutionswirren, die es in Oberfranken 1848 gab, aktiv beteiligt, wie an Demonstrationen gegen die ritterschaftlichen Sitze im Raum um Kronach und Kulmbach, denen teilweise auch Verwüstungen folgten.⁷⁹

Das Bild vermittelt die Kleinteiligkeit und Enge des alten Flößerviertels Ziegelanger. Links im Bild das noch erhaltene Haus Ziegelanger 8.

74: Vgl. Zimmermann, Ludwig: Die Einheits- und Freiheitsbewegung und die Revolution von 1848 in Franken. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte IX. Reihe Bd. 9. Würzburg 1951, S. 79 u. 80.

75: Vgl. Zinner, Bernd: Zur Revolution 1848/49 in Oberfranken. „Schwarze und weiße Listen“ der Regierung über das politische Verhalten der Bevölkerung. In: AGO 63, 1983, S. 97–123, hier S. 121, über Karl Pfretzschner: *Noch Anhänger der Demokratie, obschon er lange in Haft und als Student in das Frankfurter Attentat ver-*

wickelt war. Auch Joseph Fillweber wird in diesen Listen als *heftiger Anhänger der Demokratie* bezeichnet, ebd. S. 120.

76: Vgl. Fehn 5, S. 381.

77: Zitiert nach Zimmermann (wie Anm. 74), S. 141f.

78: Zimmermann (wie Anm. 74), S. 385.

79: Zimmermann (wie Anm. 74), S. 252.



Schon auf der Karte des Oberamtes Kronach um 1570 lassen sich die Bretter- und Blöcherstapel in der Ebene zwischen Kronach und Neuses ebenso wie die Schneidmühlen um die Stadt erkennen.

LAGERPLÄTZE, FLÜSSE UND MÜHLEN

Zahlreiche historische Ansichten, Pläne und später Fotos zeigen, wie sehr die Stadt durch die Stapelfunktion geprägt war. Die Reihe dieser bildlichen Darstellungen beginnt mit einer Karte des Oberamtes Kronach um 1570 von einem unbekanntem Kartographen – es könnte der Kronacher Maler Hans Hempf gewesen sein. Mindestens seit dieser Zeit wurde das Bild der Kronacher Vorstädte durch die Holzlagerplätze geprägt. Die sehr detaillierte Federzeichnung der Belagerung Kronachs 1632/33 von einem bisher unbekanntem Künstler, die Stadt und Festung aus nördlicher Richtung zeigt, vermittelt ein wohl realistisches Bild.⁸⁰ In der Haßlach liegen Floßböden, an ihrem Ufer sowohl nördlich als auch südlich der Stadt Holzstapel, die man mit etwas Mut zur Interpretation als Bretter-, Blöcher- und Stammstapel sehen könnte. Sehr anschaulich wird dies auch auf der so genannten

Mühlenskarte von 1742, auf welcher man deutlich zwischen Stamm- und Bretterstapeln unterscheiden kann.⁸¹

Diese Stapelplätze entlang der Flüsse waren die im städtischen Besitz befindlichen Änger, die eigentlich als Weide für das Vieh der Kronacher Ackerbürger dienten. Diese Funktion stand aber in Konkurrenz mit dem Holzhandel, denn dieser benötigte sie als Lagerflächen. Um 1575 waren aber die gemeinen Enger durch solch Holz oberlegen [und] mit der Viehetrift sehr eingezogen und geengt, so dass diejenigen, so nicht Bürger seien und ire Holzwaahr uf gemeiner Stadt Enger und was denselbigen Zugehörig Auffsetzen und niderlegen, von solcher Irer nidergelegter Waahr gepurend Stedt oder Lägergeldt entrichten sollen⁸² Dieses Stedt- oder Lägergeld betrug Sechs pfennig von ein Schock bretter, Ein pfundt von ein Hundert purd pffel, Ein Pfundt von 1 Schock plöcher, Sechs pfennig von Ein Hundert putten Holz [Fassdauben], fünfzehen Pfennig von einer Klaffer pffelholz, Ein pfennig von ein Centner Siewer [Schiefer], Ein pfennig von ein Hundert Sinttel [Schindeln]. Diese Verordnung zeigt, dass die Lagerplätze auch von Auswärtigen genutzt wurden, denn die Bewohner der Vorstädte zählten ja seit etwa 1430 ebenso zu den Bürgern.

Diese Holzstapel spielten auch bei den Belagerungen Kronachs im Dreißigjährigen Krieg eine Rolle. Die Kontrahenten nutzen sie wahlweise als Barrikaden oder um damit Brände zu legen: Und weiln wir uns besorget, es mögte der Feind sich mit dem Pfälhlolz so in grosser Mäng uffm Anger die Metzmannin genant, gestanden, verbauern und desto eher bey der Biegenmühl in die Vorstatt einbrechen, haben wir durch ein Außfall solches in Brandt gesteckt, worauf der Feind das andere noch aller Orthen befindliche Pfälhlolz, wie auch die Kleyenmühl sambt den Prettern angezündet, und in Rauch aufgehen lassen.⁸³ Die Stadt Kronach schickte schließlich dem der evangelischen und damit feindlichen Partei zugehörigen Markgrafen Christian von Kulmbach ein Bittschreiben, um ihn darauf aufmerksam zu

80: Vgl. Zink, Fritz: Kronach um 1632/33, eine Federzeichnung. In: Jffl. 19, 1959, S. 481–484.

81: Staatsbibliothek Bamberg VIII A. 92 Grundt-Riß über die in der Hauptmannschaft Cronach, Teuschnitz, Nordthalben und Wallenfeltz liegenden Schneid- und Mahl-Mühlen, so von denen dreyen Flüssen benannt: Haßlach, Cronach und Rodach, wie auch anderen in diese hineinfallenden Flüssen getrieben werden.

82: StadtAKC, B 181, Stadtbuch Kronach fol. 319.

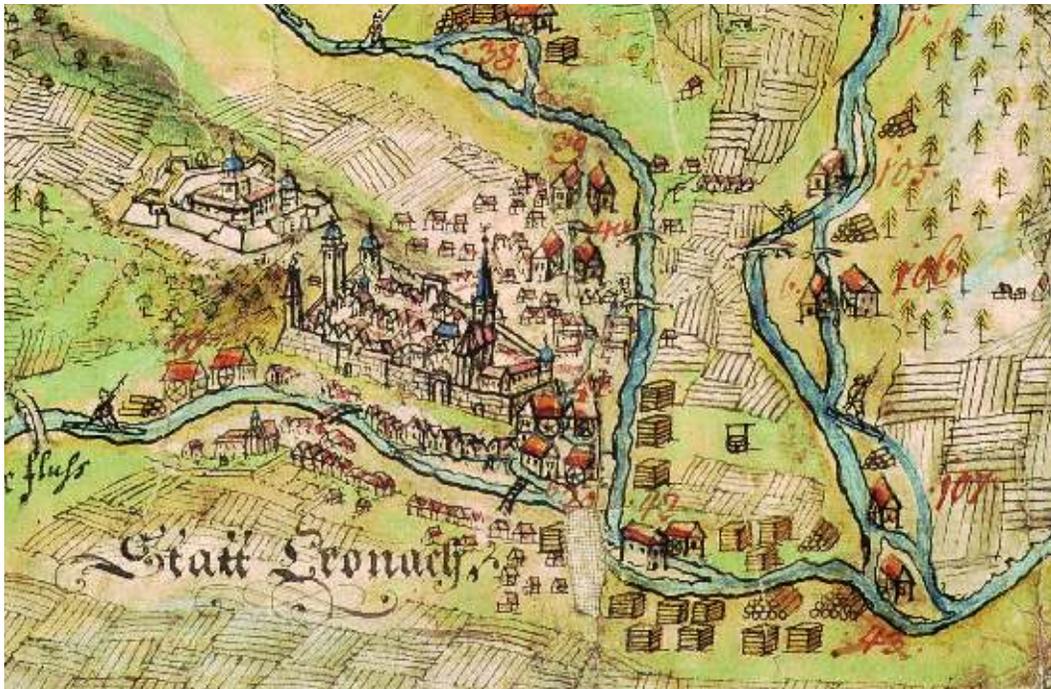
83: Zitter, Ehrenkrone, S. 207.

machen, dass er mit *hostilischen Angriffen, Feuersansteckungen und Verherungen der Holz und Pretter, Mühlwercken* ja nicht nur der Stadt Kronach und den Mainanwohnern schade, sondern sich selbst ins eigene Fleisch schneide. Er möge sich doch bei seinen Forstmeistern in Lichtenberg und Lauenstein erkundigen, wie viele 1000 fl. ihm das Holz aus seinen Waldungen, das über Kronach verflößt werde, einbringe.⁸⁴ Beim nächsten Angriff brannte doch wieder das Holz, Kronachs Vorstädte waren eben von Stapeln durchsetzt und umgeben.

Diese Situation änderte sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts kaum. Zu dieser Zeit muss grundsätzlich zwischen zwei unterschiedlichen Stapelplätzen unterschieden werden. Dies waren zum einen die Lagerplätze der Kronacher Mühlen, wo einerseits Blöcher, andererseits die geschnittenen Bretter gelagert wurden. Zum anderen waren dies die Lagerplätze der Floßherren, wo das zum Weitertransport bestimmte Floßholz gelagert wurde, also einerseits Langholz, andererseits auch Bretter. Die Lagerplätze für

Blöcher und Bretter waren zumeist in Privatbesitz. Der Floßherr Joseph Pfaff besaß 1857 beispielsweise den *Blöcherlagerplatz obern Bergmühlwehr* (Fl. Nr. 471) und den *Blöcherlagerplatz ober der Bergmühle* (Fl. Nr. 877), der Müller der Wichenschmühle, Johann Georg Füllweber, hatte einen *Blöcherlagerplatz unterm Wichenschutz* (Fl. Nr. 473), demselben gehörten als Müller der Steinmühle ein *Bretterlagerplatz hinter der Steinmühle* (Fl. Nr. 510), ein *Blöcherlagerplatz* (Fl. Nr. 513) in der Nähe sowie ein *Blöcherlagerplatz am Steinwehr* (Fl. Nr. 562).⁸⁵ Die Reihe ließe sich für die Mühlen entsprechend fortsetzen.

Dagegen waren die Stapelplätze für den eigentlichen Floßholzhandel auch im 19. Jahrhundert nach wie vor in Gemeindebesitz. Überwiegend lagen sie entlang der Haßlach, zum geringeren Teil auch entlang der Kronach. Im Bereich des Kaulangers kombinierte sich die Funktion des Floßholzlagerplatzes mit der des Scheunenviertels, eine für oberfränkische Ackerbürgerstädte der Frühneuzeit charakteristische Erscheinung, wo landwirtschaftliche Lagerräume aus dem eigentlich



Die Stadt Kronach auf der Mühlenkarte von 1742, die neben den Kronacher Schneidmühlen auch die Bretter- und Langholzstapel entlang der Flüsse, vor allem aber südlich der Stadt entlang der Haßlach zwischen Kronach- und Rodachmündung zeigt.

84: Zitter, Ehrenkrone, S. 215.

85: StAB, K 221, Finanzamt Kronach Nr. 483 I-V Grundsteuerkataster Kronach 1857.

städtischen Zusammenhang an den Ortsrand ausgegliedert waren. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Scheunen auch Lagerfunktionen im Bereich des Floßholzhandels übernehmen mussten, zumal Floßholzhändler wie Christoph Witzgall, Michael Romig, Joseph Pfaff oder Johann Appel Adamsohn dort einen Stadel besaßen.

Auch im bebauten Zusammenhang der Stadt Kronach gab es einige flussnahe Lagerplätze im Gemeindebesitz wie den *Lagerplatz am langen Steg* (Fl. Nr. 545), den *Lagerplatz gegenüber dem Kloster* (Fl. Nr. 678) oder den *Lagerplatz ober dem Armenhaus* (Fl. Nr. 868).⁸⁶ Die wichtigsten Plätze aber waren über Jahrhunderte der *Seganger* (Fl. Nr. 1904), die Landspitze zwischen der Kronach und Haßlach, sowie der *Pfählinger*, südlich der Stadt an der Haßlach nach der Kronachmündung gegenüber der ehemaligen Bergmühle (Fl. Nr. 1907), die beide schon mit ihrem Namen auf die Verbindung mit der Flößerei verweisen. An der Rodach lag bei der Hammermühle der *Hammeranger*, dessen Funktion wie die des Segangers schon 1571 belegt ist.⁸⁷ Dieser Anger taucht später auch unter den Namen *Gerichtsanger* und *Griesanger* auf.

Seit der Anbindung Kronachs an das Eisenbahnnetz wurde das Schnittholz zunehmend auf die Bahn verladen. Als schließlich auch noch im Jahr 1900 das Tal der Rodach durch die Lokalbahn Kronach-Nordhalben erschlossen wurde, richtete man in Kronach einen speziellen Umschlagplatz Bahn/Fluss ein.

Historische Uferbefestigung an der Rodach, die während der Arbeiten zur Landesgartenschau im Jahr 2002 freigelegt wurde.



Dieser entstand südlich des Pfählangers an der Haßlach im Bereich der Flur *Kleienwog* (Fl. Nr. 878) mit direktem Anschluss an die Bahn, weswegen dieses Areal auch *Flügelbahnhof* genannt wurde.⁸⁸ Mit dem Ende der Flößerei wurde dieser Lagerplatz nach dem Zweiten Weltkrieg aufgegeben.

Die Flößerei des Frankenwaldes war von ihren frühesten Zeiten an auf intensive wasserbauliche Maßnahmen angewiesen, denn mit dem natürlichen Wasserangebot der Flüsse war sie allenfalls im Frühjahr nach der Schneeschmelze möglich. Verbessert werden konnte dieses Angebot durch Stauhaltungen. In den *Oberen Talgründen* übernahmen die Floßteiche diese Funktion, in den *Unteren Talgründen*, wozu auch die Stadt Kronach zählte, sorgten die zahlreichen Mühlwehre für die entsprechenden Staubereiche. Stadtbildprägend ist heute noch das Wehr der Steinmühle, erhalten ist in erneuerter Form auch noch das Wasen- oder Brücknerswehr. Im Zuge der flussbaulichen Arbeiten zur Landesgartenschau Kronach 2002 konnte auch das Kleienmühlwehr rekonstruiert werden. Die Stauhaltungen alleine genügten jedoch noch nicht, um einen reibungslosen Betrieb der Flößerei zu gewährleisten, nötig waren darüber hinaus Flusslaufbegradigungen und Uferschutzbauten. Die Verwendung des eingenommenen Lagergeldes um 1575 für die *Verbauung und Erhaltung der Enger* ist ein früher Hinweis auf die erforderlichen Uferschutzbauten, die verhindern sollten, dass die gemeindlichen Angerflächen von Flusslaufveränderungen bedroht wurden.⁸⁹ Im 18. und dann vor allem im 19. Jahrhundert, als schließlich der bayerische Staat die Verantwortung für die Uferschutzbauten übernahm, entstand schließlich schrittweise das heute für Kronach so charakteristische Bild der in Sandsteinmauern gefassten Flüsse.⁹⁰

Säge- oder Schneidmühlen sind im Verlauf der Geschichte mit der Frankenwaldfloßerei eine enge Verbindung eingegangen. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein dominierte das

86: StAB, K 221, Nr. 483 I–V.

87: Fehn 5, S. 136.

88: Vgl. Gunzelmann, Thomas: Vom Floßholzplatz zur Landesgartenschau. Die Entwicklung des Pfählangers und des Kleienwogs in Kronach. In: Zeitschrift des Vereins „1000 Jahre Kronach“, Nr. 31, 2002, S. 16–22.

89: Vgl. StadtAKC, B 181, fol. 320.

90: Ausführlicher Gunzelmann (wie Anm. 88).



Die Mahl- und Schneidmühle des Bergmüllers Johann Förtsch wurde 1860 im Zuge des Eisenbahnbaus abgebrochen, der Mühlgraben verschwand unter der Bahntrasse. Hier ist sie mit Blöcher- und Bretterstapeln in einer Ansicht von Lorenz Kaim zu sehen (Ausschnitt).

Schnittholz vom Ausfuhrwert her das Langholz. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Kronacher Floßherren oft auch Mühlenbesitzer oder zumindest Anteilseigner einer Mühle nach dem für den Frankenwald charakteristischen System der Interessenten-Schneidmühle waren. Im Bereich der Gemarkung Kronach gab es schließlich um die Mitte des 19. Jahrhunderts 13 Schneidmühlen. Im eigentlichen Stadtgebiet von Kronach waren dies die nebeneinander liegende Steinmühle und Wichenschmühle kurz vor dem Zusammenfluss von Haßlach und Kronach, die Herren- oder Ultschmühle und die Wasenschmühle am Mühlgraben der Kronach sowie die Biegenmühle am Krahenberg. Außerhalb der Stadt lagen als Einöden die Bergmühle, die Biegenmühle, die Detschermühle, die Gänsmühle, die Hammermühle, die Kleienmühle, die Rußmühle und die Wachtersmühle.

Bereits 1323/28 nennt das erste Urbar des Hochstifts Bamberg eine Mühle in Kronach. Aus dieser Nennung ist allerdings nicht zu

ersehen, ob es sich schon um eine Schneidmühle handelt, die Abgaben deuten eher auf eine Mahlmühle hin.⁹¹ Schon das zweite Urbar von 1348 erwähnt vier Mühlen in Kronach und stellt auch heraus, dass eine von ihnen *in duabis aquis loca* (an zwei Gewässern) liegt, mithin eine Lagebeschreibung, die die zwei ausgebauten Mühlgräben von Haßlach und Kronach voraussetzt.⁹² Somit lässt sich schon für diese Zeit ein ausgeklügeltes Wasserhaltungssystem annehmen, das wirklich rentabel erst mit Schneidmühlen für die Flößerei gewesen wäre. Sicher erschließen lässt sich eine solche aus der Quelle jedoch noch nicht. Erstmals konkret fassen lässt sich eine Schneidmühle bei der Rechtsverleihung für eine *Segemüle* an der Bergmühle durch Bischof Anton von Rotenhan im Jahr 1446.⁹³ Das Kronacher Kastenamtsurbar von 1507 verzeichnet schon zehn Mühlen in der Stadt oder in ihrer Gemarkung.⁹⁴

Hier lässt sich bereits die Kombination aus Mahlmühle mit einer daneben gelegenen Schneidmühle erkennen, wie sie bis in das

91: Vgl. Scherzer, Walter: Das älteste Bamberger Bischofsurbar 1328. In: BHVB 108, 1972, S. 5–170, hier S. 85.
 92: Vgl. Höfler, In: Stadt des Bischofs, S. 130.
 93: Vgl. Fehn 4, S. 117 Anm. 236.
 94: StAB, A 221/IV Nr. 1250, fol 52r–55v, abgedruckt in: Stadt des Bischofs, S. 98–100.

19. Jahrhundert bestehen bleiben sollte. Außerdem finden wir hier schon die Ansätze zur späteren Interessentenschneidmühle, denn die meisten in diesem Verzeichnis angeführten Mühlen weisen mehrere Zinspflichtige auf. Wir stoßen dabei sicherlich nicht auf eine ganz neue Erscheinung, denn wenn man bedenkt, dass auch schon in den frühesten erhaltenen Zollrechnungen der Ausfuhrwert von Blöchern und Riegen (Stapel von 240 Brettern) den des Langholzes übersteigt,⁹⁵ so ist am Ende des Mittelalters mit einer bereits voll ausgebauten Holzverarbeitungswirtschaft zu rechnen. Dieses System der an den Flüssen wie an einer Perlenkette aufgereihten kleinen, mit lediglich einem Gatter versehenen Mühlen blieb weitgehend unverändert bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bestehen.

Für das späte Mittelalter fortschrittlich und noch in frühbayerischer Zeit die dichteste Konzentration von holzverarbeitenden Betrieben besitzend – wenn man bedenkt, dass es im gesamten Spessart, der ja ebenfalls Holländerholz exportierte, um 1835 lediglich drei Schneidmühlen gab⁹⁶ –, so bleibt die Frage dennoch auszuloten, weswegen in der Phase der Industrialisierung hier kein Innovationsschub aus eigener Kraft einsetzen konnte. Der technische Fortschritt kam erst spät und wurde durch äußere Ereignisse

erzwungen. Die Initiative hierzu war keine private, örtliche mehr, sondern eine staatliche und die eigentlichen Unternehmer kamen aus der Schweiz. Am 7. Dezember 1868 hatte ein Orkan einen starken Windbruch im gesamten Frankenwald verursacht.⁹⁷ Die Schäden waren so groß, dass die zahlreichen Schneidmühlen nicht in der Lage waren, das gefällte Holz in einem angemessenen Zeitraum aufzuarbeiten. Daher ließ der bayerische Staat 1869 zwei Dampfsägen in Kronach für 70 000 fl. durch die Gebrüder Labhart aus dem schweizerischen Kanton Thurgau erbauen.⁹⁸ Während die eine an der Rodach kurz oberhalb der Hammermühle lag, errichtete man die zweite auf dem Pfählinger an der Haßlach. Hier wurde bereits 1871 eine zweite Dampfsäge errichtet, ebenso 1873 eine weitere an der Rodach. Diese Betriebe mit 200 bis 300 Beschäftigten arbeiteten mit insgesamt 23 Gattern statt der sonst üblichen einem oder zwei. Nachdem die erste Säge am Pfählinger infolge Brandstiftung bereits 1871 einmal abgebrannt war, ereilte sie dieses Schicksal nochmals 1874. Danach wurde sie allerdings nicht wieder aufgebaut, da das Windbruchholz bereits aufgearbeitet war.

Erst 1889 folgte eine Dampfsäge, die aus dem traditionellen Kronacher Floßgewerbe erwachsen war. Die Firma Johann Witzgall,

Blick auf Kronach von Süden um 1905 mit dem im Zuge des Lokalbahnbaus nach Nordhalben angelegten neuen Lagerplatz auf dem Kleienwog.



95: Vgl. Köberlin (wie Anm. 15), S. 24.

96: Vgl. Müller, Daniel Ernst: Des Spessarts Holzhandel und seine holzverarbeitende Industrie. Frankfurt 1837, S. 12.

97: Vgl. Fehn 4, S. 44.

98: Vgl. Fehn 4, S. 121–123.



Die Kleienmühle blieb bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts eine typische Interessenten-Schneidmühle des Frankenwaldes mit etlichen Mühlberechtigten. Die Aufnahme zeigt sie vor dem Brand 1910 mit dem Wohnhaus des Schneidmüllers (mit Walmdach) und der daneben liegenden eigentlichen Schneidsäge.

die letzte große Floßhandelsfirma, errichtete sie am Krahenberg. Das Schicksal der anderen Dampfsägen teilend, brannte sie bereits 1890 und noch einmal 1910 ab. Danach wurde sie für einige Jahre auf den Pfählinger verlegt, um dann nochmals am alten Standort wieder aufgebaut zu werden.⁹⁹ Auf breiter Front konnte sich jedoch eine moderne Sägeindustrie in der Stadt Kronach nicht durchsetzen. Die traditionellen eingattrigen Wassermühlen blieben weiterhin in Gebrauch, wie die Rußmühle, die 1901/02 letztmals modernisiert, dann aber schließlich wegen mangelnder Rentabilität 1930 verkauft wurde.¹⁰⁰ Die Kleienmühle wurde nach einem Brand 1910 vergrößert wieder aufgebaut.¹⁰¹ Seit 1954 kaufte sich der Holzhändler Martin Beierschoder in die Mühlrechte ein und erbaute sie noch im Jahr 1961 neu. Die Wasenmühle war die Schneidmühle Kronachs, die am längsten bestand. Sie wurde erst Anfang der 1990er Jahre aufgegeben,

nachdem man noch in den 1960er Jahren eines der modernsten Gatter Bayerns eingebaut hatte. Mühlenfunktion im weitesten Sinne haben heute lediglich noch die Hammermühle und die Detscheramühle, die beide noch eine Turbine zur Stromerzeugung nutzen.

Die letzten Zeugen der Schneidmühlentradition in Kronach sind schließlich die noch erhaltenen historischen Gebäude der Wasenmühle (Andreas-Limmer-Straße 17), die Biegenmühle (Krahenberg 22) und Teile der Steinmühle (Steinmühlgäßchen 1).

Abschließend lässt sich feststellen: Die jahrhundertlange Geschichte der Flößerei in der Stadt Kronach hat ihre Spuren in der Stadtstruktur, in den Bauten, an den Flussläufen und in den Freiflächen hinterlassen. Für den Kundigen sind sie auf eindrucksvolle Weise heute noch ablesbar. ■

99: Vgl. Fehn 4, S. 123.

100: Vgl. Jauernig-Hofmann/Heidrich (wie Anm. 4), S. 158.

101: Vgl. Hummel (wie Anm. 26), Bd. 3 Kleienschneidmühle. Haus Nr. 424 Plan Nr. 1972 (früher Plan Nr. 1969 und 1970).